Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A. X. 1940 600. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21014.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 92 — Sonnabend, den 16. November 1940 — 36. Jahrg.

Dank des Führers an die Rüstungsarbeiter

„Sie haben entscheidend mitgeholfen, daß die großen Erfolge mit so geringen Blutopfern erzielt werden konnten."

Der Führer empfing in der neuen Reichskanzlei 85 mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnete Rüstungs- und Frontarbeiter und 40 Rüstungsarbeiterinnen aus allen Gauen des Reiches. Der Große Empfangssaal der Neuen Reichskanzlei, der sonst die Stätte diplomatischer Empfänge des Führers und offizieller Staatsakte der Reichsregierung ist, sah an dieser Stelle die Vertreter der Millionen deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den Fabriken und Rüstungsbetrieben Deutschlands Waffen schmieden, mit dem Führer vereint.

Die Arbeiter, unter ihnen 20 Frontarbeiter in der Uniform der Organisation Todt, waren im Schmucke ihrer ehrenvollen Auszeichnung, die sie am Vormittag aus der Hand von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsminister Dr. Todt empfangen hatten, im großen Empfangssaal angetreten; daran schlossen sich die 40 Rüstungsarbeiterinnen, ferner als Gäste der Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes im Oberkommando der Wehrmacht, General der Infanterie Thomas, Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink sowie die engsten Mitarbeiter von Dr. Ley und Dr. Todt.

Als der Führer in Begleitung von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsminister Dr. Todt sowie Reichspressechef Dr. Dietrich den Saal betrat, erstattete der Amtsleiter für Arbeitseinsatz in der DAF., Mende, Meldung. Der Führer schritt die Reihe der Arbeiter und Arbeiterinnen ab und begrüßte jeden einzelnen von ihnen mit Handschlag.

Anschließend ergriff der Führer das Wort zu einer Ansprache. Er ging einleitend auf die wahren Kriegsursachen ein und legte den Rüstungs- und Frontarbeitern dar, warum das plutokratisch-kapitalistische England aus seiner antisozialen Einstellung heraus dem deutschen Sozialstaat den Kampf ansagte. Dieser Kampf werde daher nicht nur geführt vom deutschen Soldaten, der der beste der Welt sei und sich selbst übertroffen habe, sondern genau so entscheidend sei die riesige Front der Heimat, das gigantische Millionenheer, das in den deutschen Fabriken und in der deutschen Rüstung arbeite.

„Alle, die Arbeiter" — so rief der Führer den vor ihm stehenden Rüstungs- und Frontarbeitern zu — „die unseren Soldaten die besten Waffen der Welt gegeben haben, die die unbegrenzten Munitionsmassen lieferten, die uns zur Verfügung stehen, die den stählernen Westwall errichteten, die es ermöglichten, daß für jedes ausgefallene Maschinengewehr und jede verschossene Granate zehn neue bereitstanden, die daran arbeiteten, daß wir heute in Deutschland eine Flak-Abwehr haben, wie sie kein Staat der Welt besitzt, — alle sie haben entscheidend mitgeholfen, daß diese großen Erfolge mit so geringen Blutopfern erzielt werden konnten. Dafür möchte ich Ihnen heute nicht nur im Namen des deutschen Volkes, sondern auch im Namen des deutschen Soldaten danken."

Der Sieg werde, so erklärte der Führer im Verlaufe seiner Ausführungen, um so eher errungen sein, je geschlossener und entschlossener das deutsche Volk sei und je mehr der Gegner erkenne, daß jeder Gedanke an ein Deutschland von 1918 zwecklos sei. Der heutige deutsche Staat sei auf dem festesten und stärksten Fundament errichtet, das es gebe: auf der breiten Masse des schaffenden Volkes. Mit dieser geschlossenen Front der Arbeit werde Deutschland den Kampf durchhalten und nach dem Siege den deutschen Sozialstaat erst recht zum vorbildlichsten der Welt ausbauen.

Der hervorragende Anteil, den die deutsche Arbeiterschaft an diesem Kampfe habe, sei zugleich auch eine Vorarbeit für dieses gewaltige Friedenswerk, das nach dem Siege unsere große Aufgabe sei. Der Führer bat am Schlusse seiner Ansprache die um ihn versammelten Arbeiter und Arbeiterinnen, seinen Dank auch ihren Millionen Kameraden in den Fabriken und Rüstungsbetrieben und an der Front zu übermitteln.

Sie schufen Waffen für den Sieg

Verleihung von Kriegsverdienstkreuzen in Rüstungsbetrieben des Heeres

Auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, verlieh der Führer das Kriegsverdienstkreuz an eine größere Anzahl besonders verdienter Gefolgschaftsmitglieder von Rüstungsbetrieben des Heeres. Die Auszeichnungen wurden im Rahmen von Betriebsappellen durch die Rüstungsinspekteure bzw. durch die Rüstungskommandeure in feierlicher Form überreicht.

Die Beliehenen haben sich in langen Jahren durch aufopfernde treue Arbeit in ihren Betrieben für die Herstellung der Waffen, Munition und sonstiger Kriegsgeräte des Heeres eingesetzt. Sie haben dadurch zu ihrem Teile mitgeholfen, die hervorragende Rüstung zu schaffen, mit der das deutsche Heer von Sieg zu Sieg geeilt ist. Darüber hinaus gelten die Auszeichnungen aber — was bei der Ueberreichung besonders hervorgehoben wurde — nicht nur dem einzelnen, sondern sind eine Anerkennung für den gesamten Betrieb und seine Gefolgschaft und ein Dank für die vollbrachte gewaltige gemeinsame Leistung. Die Betriebsführungen und Gefolgschaften der Rüstungsindustrie des Heeres werden — getreu dem Vorbild der Front — nicht rasten noch ruhen, bis der Endsieg errungen ist.

Verstärkte Vergeltungsflüge.

Fünf Handelsschiffe durch U-Boot versenkt

48 840 BRT. feindlicher Handelsschiffsraum vernichtet. — Einen Frachter mit Sprengstoff zur Explosion gebracht. — Vergeltungsflüge mit starken Kräften. — Britische Einflüge ohne nennenswerten Erfolg.

DNB. Berlin, 14. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot versenkte 5 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 28 840 BRT.

Trotz ungünstigster Wetterlage setzte die Luftwaffe auch in der Nacht vom 12. zum 13. 11. ihre Vergeltungsflüge mit starken Kräften fort. Zahlreiche Brände und Explosionen entstanden vor allem in den Verkehrsanlagen im Nordwesten Londons, in den Westindia-Docks, in einem großen Gaswerk und anderen kriegswichtigen Zielen der Stadt.

Auch Liverpool und Coventry waren das Ziel erfolgreicher Bombenangriffe.

Am gestrigen Tage griffen Kampfflugzeuge London und andere kriegswichtige Ziele in Süd- und Mittelengland an und belegten vor allem Flugplätze, Bahnanlagen und ein Rüstungswerk bei Birmingham mit Bomben.

Im Seegebiet von Kinnaird Head hatten zwei Angriffe auf einen durch einen Flakkreuzer und andere Kriegsfahrzeuge stark gesicherten Verband Erfolg. Beim ersten Angriff wurde ein Handelsschiff von 6000 BRT. versenkt, ein weiteres schwer beschädigt. Bei einem späteren Angriff erhielt ein anscheinend mit Sprengstoff oder Munition beladener Frachter von 8000 BRT. einen Volltreffer, der das Schiff zur Explosion brachte und völlig vernichtete. 360 Kilometer westlich von Irland versenkte ein deutscher Fernbomber einen britischen Frachter von 6000 BRT.

Die nächtlichen Einflüge britischer Flugzeuge ins Reichsgebiet waren wieder ohne nennenswerten Erfolg. Lediglich bei einem Walzwerk beschädigte eine in der Umgebung einschlagende Bombe mehrere Gebäude durch Splitter. Ein Versuch, die Reichshauptstadt anzugreifen, schlug fehl. Heftiges Flakfeuer zwang die wenigen Flugzeuge, die bis an die Sperrzone Berlins vordrangen, zur Umkehr, nachdem sie in den Stadtrandgebieten ihre Bomben vorzeitig abgeworfen hatten. Hier wie in einigen anderen Orten entstanden mehrere Dachstuhlbrände, die aber durch das energische Eingreifen des Sicherheits- und Hilfsdienstes und des Selbstschutzes in kürzester Zeit gelöscht werden konnten.

In der Nacht zum 13. November wurde ein britisches Bombenflugzeug durch Flak abgeschossen. In den Luftkämpfen des gestrigen Tages verlor der Gegner zwei weitere Flugzeuge. Drei deutsche Flugzeuge werden vermißt.

*

Beiderseitiges Einvernehmen

Abschluß der Besprechungen Molotows mit dem Führer und dem Reichsaußenminister

DNB. Berlin, 14. November.

Während seiner Anwesenheit in Berlin am 12. und 13. November dieses Jahres hatte der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar W. M. Molotow Unterredungen mit dem Führer und dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop.

Der Meinungsaustausch verlief in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und führte zu beiderseitigem Einvernehmen in allen wichtigen Fragen, die Deutschland und die Sowjetunion interessieren.

Abschließende Unterredung Ribbentrop — Molotow

Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, hatte Mittwoch abend mit dem Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar, W. M. Molotow, eine mehrstündige, abschließende Unterredung.

*

Zu Ehren Molotows veranstaltete der sowjetrussische Botschafter in Berlin, Schkwarzew, einen Empfang, an dem der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und führende Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht teilnahmen. Ferner waren die Begleiter des Herrn Molotow und die Angehörigen der Sowjetrussischen Botschaft zugegen.

Molotows Abreise aus Berlin

Herzlicher Abschied von Ribbentrop

Nach zwei arbeitsreichen Tagen verließ am Donnerstag früh der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR. und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Herr Molotow, die Reichshauptstadt. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, holte Präsident Molotow im Gästehaus der Reichsregierung, Schloß Bellevue, ab, um ihn zum Anhalter Bahnhof zu begleiten. Vor dem Bahnhof war eine Ehrenkompanie der Wehrmacht angetreten. Sie erwies dem sowjetrussischen Regierungschef die militärischen Ehrenbezeigungen. Der Vorsitzende des Rats der Volkskommissare schritt unter den Klängen des Präsentiermarsches mit dem Reichsminister von Ribbentrop die Front der Ehrenformation ab und begab sich dann zum festlich geschmückten Bahnsteig.

Dort begrüßte Molotow die zahlreichen zu seiner Verabschiedung erschienenen führenden Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht. Der Botschafter der UdSSR. in Berlin, Schkwarzew, war mit den Mitgliedern seiner Botschaft gleichfalls erschienen. Auch der italienische Geschäftsträger in Berlin, Botschaftsrat Zamboni, hatte sich auf dem Bahnhof eingefunden.

Der Vorsitzende des Rats der Volkskommissare verweilte einige Minuten in angeregtem Gespräch mit den zu seiner Begrüßung erschienenen führenden Männern des nationalsozialistischen Staates und verabschiedete sich von jedem einzelnen mit herzlichen Worten. Dann bestieg Molotow, begleitet von dem Botschafter der UdSSR. in Berlin, Schkwarzew, den Zug. Durch das geöffnete Fenster seines Wagens wechselte Präsident Molotow mit Reichsaußenminister von Ribbentrop herzliche Worte des Abschiedes. Als der Zug sich in Bewegung setzte, erhoben die Zurückbleibenden die Hand zum Gruß, während Präsident Molotow den Abschiedsgruß entbot.

Fest an der Seite der Achse

Graf Csaky über die ungarische Außenpolitik.

Außenminister Graf Csaky hielt anläßlich der Erörterung des Haushalts des Außenministeriums im Abgeordnetenhaus eine längere Rede, in der er unterstrich, daß Ungarn außenpolitisch nach wie vor unverändert und konsequent auf die Achsenmächte ausgerichtet bleiben würde.

Im einzelnen führte der Minister unter anderem aus, der Aufstieg der Achsenmächte bedeute auch den Aufstieg Ungarns, dessen vornehmste Aufgabe es sei, die erworbene Position zu stärken; denn nach Beendigung des Krieges würden nur jene Nationen bei der europäischen Neuregelung ein Wort mitreden dürfen, die zu moralischer, militärischer und wirtschaftlicher Kraftentfaltung fähig seien. Das Berliner Dreimächteabkommen begrüße Ungarn und hoffe, daß dieser neue politische Kraftkern auch das Verhältnis Ungarns zu seinen Nachbarn günstig beeinflussen werde.

Die Bitte Rumäniens an Deutschland, Ausbildungstruppen zu entsenden, sei ein sicheres Unterpfand dafür, daß Rumänien eine Stütze der Ordnung in Südosteuropa werden wolle.

Ueber die Tragweite der Nationalitätenfrage sagte Csaky, Graf Stephan Tisza habe im Jahre 1917 dem ungarländischen Deutschtum eine differenzierte Behandlung in Aussicht gestellt als Belohnung für besondere Treue dem Staat gegenüber. Dies wird auch in Zukunft als richtunggebendes Beispiel uns vorschweben.

Die Achsenmächte besäßen das Vorrecht in Südosteuropa. Die in Wien 1938 begonnene Regelung in Mittel- und Südosteuropa dürfte wohl die größte historische Rechtfertigung dafür sein, daß Hitler und Mussolini das Risiko des Krieges im Interesse des besseren und dauerhafteren Friedens auf sich genommen haben. Nicht nur das eigene, sondern auch das europäische Interesse erfordere, daß ein starkes Ungarn unerschütterlich an der Seite einer starken Achse stehe.

Feste Freundschaft mit den Achsenmächten

Das bulgarische Parlament billigt die Regierungspolitik

Die Thronrede König Boris' von Bulgarien, in der der König seinen Dank an Führer und Duce für die Unterstützung in der Dobrudscha-Frage aussprach und ein starkes Bekenntnis zur Achse ablegte, fand im bulgarischen Parlament volle Zustimmung. Das Parlament hebt hervor, daß zu den glücklichen Ergebnissen der bisherigen Außenpolitik die Rückgewinnung der Dobrudscha gehöre. Es wird mit Genugtuung festgestellt, daß das Parlament aus diesem Anlaß in einer außerordentlichen Sitzung die Dankbarkeit des bulgarischen Volkes gegenüber den großen Führern Deutschlands und Italiens für ihre Initiative, Unterstützung und freundschaftliche Mitwirkung in der Lösung der Dobrudscha-Frage zum Ausdruck gebracht habe. Dieser Umstand werde die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen Bulgarien und den beiden Großmächten noch mehr festigen. Mit besonderer Freude wird ferner die friedliche Entscheidung der Dobrudscha-Frage vermerkt.

Britischer Kreuzer durch Bomben getroffen

An allen Fronten lebhafte Lufttätigkeit. — Zwei Dampfer im östlichen Mittelmeer torpediert. — Alexandria durch Bomber getroffen.

DNB. Rom, 14. November.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Epirus fanden im Gebiet von Kalibaki mit Erfolg lokale Aktionen statt, die von unseren Bomberstaffeln unterstützt wurden. Einige feindliche Angriffe im Corciano-Gebiet sind mit Hilfe der Luftwaffe, die die feindlichen Truppen in der Umgebung des Presba-Sees unter Feuer nahm, glatt abgeschlagen worden.

Unsere Luftwaffe bombardierte den Flughafen von Papas, Argostoli und Preveza, wobei militärische Ziele getroffen und die feindlichen Kolonnen unter wirksames Maschinengewehrfeuer genommen wurden. Feindliche Flugzeuge warfen auf Valona Bomben ab, wobei es 6 Tote und 30 Verwundete gab, ferner auf Durazzo, wo es weder Opfer noch Schaden gab.

Zwei Flugzeuge vom Blenheim-Typ wurden von unseren Jägern auf der Höhe von Pantelleria zum Kampf gezwungen und abgeschossen. Ein weiteres Flugzeug des gleichen Typs wurde auf der Höhe von Cagliari (auf Sardinien) abgeschossen.

Im östlichen Mittelmeer wurden Marineaufklärungsflugzeuge von feindlichen Jägern angegriffen, von denen zwei abgeschossen wurden. Der Abschuß von zwei weiteren feindlichen Flugzeugen ist wahrscheinlich.

Unsere Flugtorpedoboote griffen einen im östlichen Mittelmeer ausgekundschafteten feindlichen Geleitzug an und torpedierten zwei Dampfer. Einer davon versank, wie von einem See-Erkundungsflugzeug anschließend festgestellt wurde.

Eine weitere italienische Fliegerstaffel hat einen im Hafen von Alexandria liegenden Kreuzer getroffen. Hier wurden nachts mit Erfolg weitere Fliegerangriffe auf diese Flottenbasis durchgeführt. Ferner wurden gegen die Eisenbahnlinie Fuka—El-Daba und Maatem Bagusch Luftangriffe gerichtet, durch die Brände hervorgerufen wurden. Das Flugfeld Maatem Bagusch wurde unter Maschinengewehrfeuer genommen, ein feindlicher Bomber wurde in Brand geschossen und weitere drei ernstlich beschädigt.

Alle unsere Flugzeuge, die an den erwähnten Aktionen teilgenommen haben, sind trotz der feindlichen, überall sehr starken Flakabwehr zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Bardia, Derna und Benghasi. Es wurde leichter Schaden angerichtet und ein Muselmane verwundet.

In Ostafrika kam es bei Lakitaung (Rudolfsee) und bei Jubdo (südlich von Mega) zu Zusammenstößen zwischen Patrouillen, die für uns günstig verliefen.

Der Feind nahm unsere Stellungen bei Gallabad wirkungslos unter Artilleriefeuer. Bei Luftangriffen auf Assab und Diredaua gab es nur ganz leichten Schaden, keine Opfer.

Feindliche Flugzeuge unternahmen Angriffe auf Cretone, wo die Bomben ins Meer fielen, auf Tarent, wo es bei der Zivilbevölkerung einen Toten und drei Verwundete, bei der Truppe zwei Tote und neun Verwundete gab, sowie einige Sachschäden an Wohnhäusern. Zwei feindliche Flugzeuge wurden wahrscheinlich abgeschossen.

Eichenlaub für Kretschmer

Ueberreichung der Auszeichnung durch den Führer.

DNB. Berlin, 12. November.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht überreichte heute in der Reichskanzlei dem U-Boot-Kommandanten Kapitänleutnant Otto Kretschmer als sechstem Offizier der deutschen Wehrmacht das ihm aus Anlaß der Versenkung von 200 000 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelsschiffsraums verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Deutsch-italienische Waffenkameradschaft

Erfolgreicher Einsatz italienischer Flieger beim Angriff auf die englische Ostküste.

In den frühen Nachmittagstunden des 11. November sind mehrere Geschwader italienischer und deutscher schwerer Bomber zum Angriff gegen England vorgestoßen. Obgleich das Wetter plötzlich in einen starken Sturm umschlug, gelangten die Formationen nach einem weiten Flug über das Meer an ihr Ziel, wo sie sogleich zum Angriff auf einen großen feindlichen Geleitzug übergingen. Die feindliche Luftabwehr eröffnete ein außerordentlich starkes Feuer. Das hinderte die deutschen und italienischen Flieger jedoch nicht daran, ihre Bomben mit großer Genauigkeit ins Ziel zu werfen. Mehrere Schiffe und Hafenanlagen wurden von schweren Bomben getroffen. Sieben Handelsdampfer mit etwa 44 000 Tonnen wurden in Grund geworfen, fünf weitere schwer beschädigt. Die Hafenanlagen wurden ebenfalls schwer mitgenommen.

Eine große Anzahl englischer Jäger vom Typ Spitfire und Hurricane stellten sich den Angreifern entgegen. Sie wurden jedoch von den Messerschmitt 109 und den Fiats nach heftigen Luftkämpfen zerstreut und schließlich zum Rückzug gezwungen, 17 feindliche Maschinen wurden in den Kämpfen abgeschossen, und zwar zehn von den italienischen Fliegern.

In diesen ersten großen Luftkampf, in den italienische Einheiten bei den Vergeltungsangriffen gegen England verwickelt wurden, haben die italienischen Flieger aufs neue sowohl ihren außerordentlichen Kampfgeist als auch die hervorragende Güte ihrer Maschinen bewiesen. Episoden größten Heldentums haben sich bei diesem Feindflug abgespielt. Erwähnt sei nur ein Fall: Die Besatzung eines italienischen Bombers, deren sämtliche Mitglieder in den Luftkämpfen verwundet worden waren, setzte den Kampf nicht nur bis zum Ende heldenhaft fort, sondern belegte darüber hinaus das ihnen angewiesene Ziel wirksam mit Bomben und landete schließlich ihr Flugzeug sicher auf ihrem Einsatzflugplatz.

Nach dem siegreichen Feindflug begrüßte Feldmarschall Kesselring den Kommandanten und die Besatzungen der gegen England gestarteten Formationen und sprach den italienischen und deutschen Fliegern sein höchstes Lob für die erzielten Erfolge aus.

Immer wieder SOS.-Rufe britischer Schiffe

Interessanter Fahrtbericht eines amerikanischen Schiffskapitäns.

Der Kapitän des nach New York zurückgekehrten USA.-Dampfers „Exeter", der vor Lissabon von einer englischen Seepatrouille beschossen wurde, gab anschauliche Einzelheiten seiner Fahrt. Danach wurde das Schiff kurz nach dem Auslaufen aus Lissabon durch zwei Schüsse vor den Bug gestoppt. Alle Räume des Schiffes wurden durchsucht. Die englischen Offiziere traten sehr arrogant auf.

Der Kapitän sagte, bezeichnend für den Stand der Kampfhandlungen auf See seien die vielen SOS.-Rufe britischer Schiffe, die er während der Fahrt aufgefangen habe. So habe er u. a. Hilferufe des Dampfers „Starstone", der in der Nähe der irischen Küste von deutschen Fliegern zum Sinken gebracht wurde, erhalten. Weiter seien SOS.-Rufe dreier Schiffe eines von einem deutschen Kriegsschiff angegriffenen Geleitzugs an die „Exeter" gelangt und wenig später von dem Dampfer „Ridley", der vor der portugiesischen Küste in Brand geraten sei.

*

Ein amerikanischer Sender fing am frühen Morgen des Mittwoch (New-Yorker Zeit) einen englischen Funkspruch auf, daß der britische Frachter „Empire Wind" 375 Meilen westlich Foynes (Irland) bombardiert wurde.

Mackay Radio fing dann einen zweiten SOS.-Ruf des britischen Frachters „Empire Wind" auf, wonach das Schiff nach einem deutschen Fliegerangriff im Sinken sei. Da der Frachter in Lloyds Schiffsregister nicht geführt wird, ist anzunehmen, daß es sich um ein angekauftes neutrales Schiff handelt.

Minengefahr vor Australien

Gewässer zwischen Tasmanien und dem Festland gesperrt.

Nach dem Untergang zweier größerer Schiffe in den australischen Gewässern, die vermutlich auf Minen gelaufen waren, sind mehrere Tage lang australische Minenräumboote am Werk gewesen, um die dortigen Gewässer minenfrei zu machen.

Der britische Rundfunk meldet weiter, daß die Gewässer zwischen Tasmanien und dem australischen Festland bis auf weiteres wegen Minengefahr für die Schiffahrt gesperrt sind.

General Antonescu in Rom

Begrüßung des rumänischen Regierungschefs durch den Duce

Der rumänische Regierungschef General Antonescu traf zusammen mit dem rumänischen Außenminister Fürst Sturdza und dem Unterstaatssekretär für Presse und Propaganda, Constant, in der italienischen Hauptstadt ein. Zum Empfang der rumänischen Gäste waren Mussolini, der italienische Außenminister Graf Ciano und der Minister für Volksbildung, Pavolini, mit zahlreichen führenden Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht auf dem in den rumänischen und italienischen Farben festlich geschmückten Bahnsteig erschienen.

Nach herzlicher Begrüßung durch den Duce und Graf Ciano begaben sich die rumänischen Gäste nach dem Abschreiten der Ehrenkompanie unter den Klängen der rumänischen Nationalhymne vor den Bahnhof, wo ihnen ebenso wie auf der Fahrt durch die reich beflaggten Straßen Roms nach der Villa Madama eine große Menschenmenge einen begeisterten Empfang bereitete.

Empfang beim König und Kaiser

Der König und Kaiser Victor Emanuel III. empfing den rumänischen Regierungschef und den rumänischen Außenminister in feierlicher Audienz und gab zu Ehren der rumänischen Gäste anschließend ein Frühstück.

Lügengestammel der Blockierten

Durchsichtige Londoner Zweckmärchen zur Stimmungsmache.

Angesichts der wachsenden Not muten die ewigen Lügen und Schönfärbereien der im Solde Churchills stehenden Amtsstellen wie ein Hohn an. Allen voran steht wieder Reuter mit den wildesten Phantasien über die angeblichen Erfolge der längst als wirkungslos empfundenen britischen Blockade und die vermeintlichen Auswirkungen der feigen Nachtüberfälle der Royal Air Force auf die deutsche Kriegsmaschinerie. Die wirren Aeußerungen Reuters sind vom britischen Blockadeministerium inspiriert, bei dem wie so oft der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Man höre und staune:

„Durch die erste Phase des britischen Wirtschaftskrieges seien", so meldet Reuter, „die Deutschen in weitestem Umfange an dem Bezug der benötigten Materialien behindert worden, und die „Lähmung der feindlichen Produktion" gesselle sich nun als zusätzliches Mittel zu der Politik der Zufuhrsperren." Während tatsächlich das Inselreich unter den Schlägen der deutschen Gegenblockade und den ununterbrochenen Vergeltungsangriffen erzittert, stammelt das Blockadeministerium von der eingebildeten Benachteiligung des Gegners. Daß in diesem Lügenreigen auch nicht die Erwähnung „ernsthafter Schwierigkeiten" fehlt, die dem Reich durch Mangel an kriegswichtigen Stoffen erwachsen sein sollen, versteht sich am Rande. Bewußt streut man dem englischen Volk Sand in die Augen und leugnet aus verständlichen Gründen die Tatsache, daß Deutschland nicht nur durch seine günstigen Erzeugungs- und Vorratsgrundlagen, sondern auch durch den im Gegensatz zu England sich völlig ungehindert abwickelnden Handelsverkehr mit den europäischen Staaten über alle Rohstoffe und Materialien reichlich verfügt, die es zur Fortsetzung des Krieges bis zur völligen Niederringung Englands braucht.

Wenn Reuter weiter von dem Bombardement der deutschen Aluminium- und Treibstoffabriken faselt und das „innige Zusammenwirken" zwischen Blockadeministerium und RAF. herausstellen zu können glaubt, so liegt bestimmt eine grobe Verwechselung vor, denn unseres Wissens sind die britischen Flieger gar nicht fähig, derartige lebenswichtige Ziele ausfindig zu machen, geschweige denn zu treffen, sondern halten sich dafür an friedlichen Wohnvierteln, Krankenhäusern, Friedhöfen, Denkmälern und ähnlichem schadlos.

Wenn das Blockadeministerium schließlich die Anschuldigung zurückweist, daß die Alliierten (wo sind diese?) den Krieg nur deshalb führen, um Deutschlands neue europäische Wirtschaftsordnung zu zerstören, so mag es sich gesagt sein lassen, daß England dazu auch gar nicht mehr in der Lage ist.

Künftig „Reichssippenamt"

Der Reichsminister des Innern hat angeordnet, daß die „Reichsstelle für Sippenforschung" künftig die Bezeichnung „Reichssippenamt" führt.

Ernennungen im Reichsforstamt

Der Führer ernannte auf Vorschlag des Reichsforstmeisters Reichsmarschall Hermann Göring den Ministerialdirigenten Eberts zum Ministerialdirektor und den Oberlandforstmeister Maul zum Ministerialdirigenten im Reichsforstamt.

Neuer Generalinspekteur der Schutzpolizei

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat den Generalmajor der Polizei, SS-Oberführer Schreyer, als Generalinspekteur der Schutzpolizei eingesetzt. Der bisherige Generalinspekteur der Schutzpolizei, Generalleutnant SS-Gruppenführer Mülverstedt, hat einen wichtigen Sonderauftrag in der aktiven Truppenführung erhalten.

Fahrt im Geleitzug

In schneller Folge sind in letzter Zeit schwere Schläge der deutschen U-Boote, deutscher Ueberwasserstreitkräfte und der deutschen Luftwaffe auf englische Geleitzüge niedergehagelt. Jedesmal mußten zahlreiche englische Handelsschiffe oder solche, die für England fuhren, auf britisches Verlustkonto gesetzt werden. Auch manches Begleitschiff der englischen Kriegsmarine ist dabei aus der Liste der britischen Kriegsschiffeinheiten gelöscht worden. Winston Churchills großes Wort, das er am 30. März d. J. einmal prägte, ist damit bitter ins Gegenteil verkehrt worden. Der große Renommist prahlte nämlich damals, daß „in englischen Geleitzügen völlige Sicherheit" sei. Er behauptete das, um neutralen Staaten die Fahrt im britischen Geleitzug schmackhaft zu machen. Viele neutrale Länder haben ja denn auch ihre Gutgläubigkeit auf Churchills Wort mit dem Verlust zahlreicher Handelsschiffe bezahlen müssen. Heute wird Mister Churchill ungern an seine Großsprecherei vom März erinnert werden. Denn, wie die Dinge jetzt liegen, erweist sich das Geleitzugsystem als eine besonders gefährliche und noch dazu kostspielige Angelegenheit, zumal durch das Zusammenwirken von Luftwaffe und Kriegsmarine die Geleitzüge verstärkten Angriffen ausgesetzt sind.

England hatte gleich bei Beginn des Krieges für die britische Schiffahrt das Geleitzugsystem eingerichtet und damit die Gepflogenheit wieder aufgenommen, die es gegen Ende des Weltkrieges übte. Obwohl auch schon damals die Meinungen über Vor- und Nachteile des Geleitzugsystems sehr geteilt waren, hatte sich die britische Admiralität schließlich doch für das System der Geleitzüge entschieden, weil sie meinte, daß die Erinnerungen aus früheren Kriegen heute keine Gültigkeit mehr hätten. Die Gegner des Geleitzugsystems führten stets das Bedenken ins Feld, daß es sehr schwer sei, eine passende Anzahl von Dampfern zu sammeln, die in einem Hafen oder an einem gegebenen Treffpunkt zu einem Geleitzug (Konvoi) zusammengestellt werden müßten. Das bedeutet Verzögerung, Zeitverlust und schlechte Schiffsausnutzung. Weiter wurde auf die Schwierigkeit des Zusammenfahrens von Schiffen von verschiedener Geschwindigkeit hingewiesen, weil natürlich auf die Geschwindigkeit des langsamsten Schiffes Rücksicht genommen werden muß und dadurch ein Zeitverlust eintritt. Schließlich meinten die Gegner des Systems, ein Handelsschiff, das allein fahre und sich außerhalb der üblichen Schiffahrtsroute halte, werde sicherer sein, da es nicht so leicht vom Feind entdeckt und angegriffen werden könne.

Im letzten Weltkriegsjahr wurden diese Gründe der Forderung nach der Fahrt britischer Handelsschiffe im Geleitzug, die damals vor allen Dingen von Lloyd George aufgestellt wurde, entgegengehalten, und nicht zuletzt war das Urteil des Admirals Jellicoe bedeutsam, der in seinen Erinnerungen darauf hinwies, daß England zu wenig Zerstörer für den Geleitdienst zur Verfügung habe. Dieser Grund fiel jedoch in dem Augenblick fort, als die Amerikaner an die Seite Englands traten und so aushelfen konnten.

Jellicoes Bedenken ist aber heute wieder aktuell geworden. Denn abgesehen von den angegebenen Nachteilen für Geleitzüge, die nicht bestritten werden können, ist die größte Schwierigkeit für England heute die, daß es ihm an Kriegsschiffeinheiten fehlt, die einen Geleitzug sichern müssen. Oft genug kommt es, wie der Marinesachverständige des Londoner Blattes „Manchester Guardian" kürzlich mitteilte, vor, daß ein Zug von 50 bis 70 Handelsschiffen von nur zwei bis drei Zerstörern gesichert werden könne. Daß ein solcher Schutz angesichts des verstärkten Einsatzes der deutschen U-Boote und des gewaltigen Aktionsradius der deutschen Luftwaffe völlig ungenügend ist, hat man auch in England selbst erkannt. Aber woher die Zerstörer nehmen, wenn man keine hat? Die 50 alten Kästen, die die USA. an England verkauft haben, können den Ausfall nicht wettmachen. Die Verteidigung der Geleitzüge gegen Luftangriffe erfordert aber noch größere Kriegsschiffeinheiten, d. h. Schiffe, die eine stärkere artilleristische Bewaffnung haben. So sieht sich England gezwungen, in immer größerer Anzahl Kreuzer und Hilfskreuzer zum Schutz seiner Geleitzüge heranzuziehen, was durch die letzten deutschen Wehrmachtberichte bestätigt wird, in denen immer wieder von Treffern deutscher Bomben auf britische Kreuzer die Rede gewesen ist. An Kreuzern und Hilfskreuzern hat England erst recht keinen Ueberfluß. Die Zahl der Hilfskreuzer ist sogar bedenklich zusammengeschrumpft, und die Kreuzer und gleichwertige Einheiten schwimmen auf allen Weltmeeren zerstreut umher. Kommt hinzu, daß heute, wie die Vernichtung eines ganzen Geleitzuges mit 85 000 BRT durch deutsche Ueberwasserstreitkräfte zeigt, auch Ueberseegeleitzüge nicht mehr sicher sind, während man früher nur auf den Schutz der Geleitzüge vor Englands Küste bedacht zu sein brauchte.

Das, was im letzten Weltkriegsjahr Englands Rettung wurde, ist also heute Englands Achilles-Ferse geworden. Das Geleitzugsystem ist nicht mehr imstande wie einst 1917/18, die Versorgungsschwierigkeiten Englands zu heben. Im Gegenteil. Es kostet die Engländer ungeheure Mengen an Handelsschiffen, deren Verlust nicht einmal durch den Raub fremder Schiffe ausgeglichen werden kann. Auch wenn ein Geleitzug sich beim Nahen deutscher U-Boote oder Flugzeuge schleunigst zerstreut, kann er dem Schicksal nicht mehr entgehen, denn die alleinfahrenden Schiffe sind einem deutschen Flugzeug ein willkommenes und ziemlich ungefährliches Ziel. Die dauernd wechselnde Taktik in der Befolgung des Geleitzugsystems scheitert immer wieder an dem umfassenden Einsatz der deutschen Waffen. Daran wird sich nichts ändern, so sehr sich auch Herr Churchill den Kopf zerbricht bzw. die Gefahr als überwunden bezeichnet.

Trümmer sperren die Verkehrswege

Wie es im zerstörten London aussieht.

Im Zusammenhang mit den deutschen Vergeltungsflügen gegen England am Mittwoch und in der Nacht zum Donnerstag spricht die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Preß von neuen Massenangriffen, bei denen besonders in Liverpool großer Schaden entstanden sei.

Wenn auch die zuständigen Amtsstellen in London weiterhin sich in Schweigen über die Auswirkungen der ununterbrochenen deutschen Luftbombardements hüllen, so geht aus einem Eigenbericht einer schwedischen Zeitung hervor, daß man sich in London wegen der Transportfrage ernstlich in die Haare geraten ist. Die Transportverwaltung hat den Londoner Rundfunk ersucht, täglich sogenannte Verkehrsberichte auszugeben, in denen den Millionen Londoner Werktätigen mitgeteilt würde, auf welchem Wege sie zu ihren Arbeitsstätten kommen könnten, nachdem durch die Einwirkung der deutschen Bomber die Verkehrsmittel zum größten Teil ausgeschaltet worden sind. Der Rundfunk hat dieses Ersuchen abgelehnt mit der Bemerkung, eine solche Mitteilung nicht machen zu können, „um nicht dem Feinde die Möglichkeit zu geben, den Umfang der Zerstörungen und Verkehrsstockungen in London kennenzulernen". Nach dem gleichen Bericht werden jetzt durch Privatautobusse täglich schätzungsweise 55 000 Fahrgäste zu den Arbeitsstellen und von ihnen zurückgebracht. Aber der Einsatz von Privatwagen ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Aus den übrigen Teilen Englands sind daher zur Verstärkung des Londoner Autobusverkehrs 450 Omnibusse angefordert worden.

Hunsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Sonnabend, den 16. November 1940

An der Schwelle des Jenseits.

Skizze von Karlheinz Runeck.

Das Begräbnis war vorüber. Das Gefolge begann, sich zu zerstreuen, mit jener eigenartigen Mischung von Zögern und versteckter Eile, die ein Trauergefolge meist zu zeigen pflegt. Gedämpfte, abgerissene Worte flatterten in dem scharfen Herbstwind zu mir herüber. Ich stand an der offenen Gruft, in deren dämmriger Tiefe die beiden prachtvollen Särge ruhten. Erst am Morgen hatte mich die Nachricht von dem plötzlichen Tod der beiden Menschen erreicht, die mir, dem Frühverwaisten, die zweiten Eltern geworden waren, denen ich alles verdankte, was ich hatte werden dürfen. Mit Mühe und Not war es mir noch geglückt, rechtzeitig einzutreffen, zu einem Doppelbegräbnis, dessen Tatsächlichkeit ich selbst jetzt noch, an der offenen Gruft, mir aufzwingen mußte, um daran glauben zu können. Alles, was ich bis jetzt über den Tod meiner Adoptiveltern wußte, war die Tatsache, daß die Tante, wie ich Frau von Heidlingen nannte, nach dem plötzlichen Ableben ihres Mannes sich in sein Arbeitszimmer zurückgezogen hatte und daß sie dort eine Stunde später von dem alten Sanitätsrat Dr. Krone, der schon bei ihren Eltern Hausarzt gewesen war und sie von Kind auf kannte, am Schreibtisch sitzend, tot aufgefunden worden war. Ein Herzschlag hatte sie getroffen.

Des Geistlichen tiefgefühlte, von begeisternder Überzeugung getragenen Worte klangen wieder in mir auf. Ich hörte ihn wieder das hehre Loblied singen auf eine Liebe, die durch vier Jahrzehnte des Lebens Lust und Leid gemeinsam getragen habe, um dann ihren Höhepunkt zu finden im gemeinsamen Tod. Wie ein Traum war das alles, in dem das große Wundern in meiner Seele sich immer mehr zu einem völligen Nichtverstehen verstärkte.

Der Friedhof hatte sich geleert. Ich verließ ihn als Letzter, als der einzige Leidtragende, denn der Verstorbenen Haus war seit langen Jahren schon einsam gewesen. Die einzigen noch lebenden Verwandten wohnten jenseits des Ozeans, und ihr Dasein war für das altertümliche, hinter einem paradiesisch schönen Park versteckte Haus an der Sonnengasse längst wesenlos geworden.

Die schwere, noch aus dem siebzehnten Jahrhundert stammende Eichentür fiel hinter mir lautlos ins Schloß, und Marie, die alte Wirtschafterin, deren gutmütige kleine Augen vom vielen Weinen kaum noch sichtbar waren, flüsterte mir schluckend und nach den Worten suchend zu, daß Dr. Krone mich im Wohnzimmer erwarte. Sein Asthma hatte ihm die Teilnahme an dem beschwerlichen Weg zum Friedhof verwehrt.

Er glich immer noch dem Bild, das ich von ihm seit der Jugendzeit mit mir trug, aber sein Haar war schneeweiß geworden, und die sonst immer vorbildlich straffe Haltung war dahin. Zum erstenmal wirkte der beinah Fünfundsiebzigjährige als Greis. Er drückte mir stumm die Hand, deutete auf einen Stuhl und setzte sich gleichfalls. Der Frage, die mir auf den Lippen brannte, kam er zuvor.

„Sie sollen sofort Aufklärung haben, Herr Assessor, sofort! Ich fühle mich nicht berechtigt, das Geheimnis, dessen Mitwisser ich wurde, ohne es zu wollen, für mich zu behalten."

„Ein Geheimnis?" fragte ich überrascht.

„Ja, das Geheimnis des plötzlichen Todes Ihrer Frau Tante, die Erklärung dafür, warum sie, die ihrem Gatten stets nur Achtung und Freundschaft entgegengebracht hat, die vor vierzig Jahren seine Frau wurde, um ihrem Stolz Genüge zu tun und die abgrundtiefe Zerrissenheit ihres Innern nicht zeigen zu müssen, warum sie eine Stunde nach seinem Tod ihm nachfolgte. Die ganze Stadt spricht von der tiefen, alles übersteigenden, stillen Liebe; wir beide wissen, daß sie nie bestanden hat."

Er schwieg, nahm mit einer harten Bewegung den Klemmer von der etwas kurzen Nase und begann, ihn umständlich zu putzen. Seine klugen, lebhaften Augen irrten, ihrer Schärfe beraubt, haltlos und leer durchs Zimmer.

Ich wartete mit Ungeduld auf seine weitere Erzählung. Ein Geheimnis im Leben meiner Tante? Es schien mir unfaßlich zu sein. Tante Sophie war mir das Urbild kühler Ausgeglichenheit gewesen, ein Mensch, dessen Rechnung mit dem Leben nie und nirgendwo einen Fehler aufwies, eine Frau, so stolz und groß, daß vor dieser hohen Größe die schwere, plumpe Menschlichkeit des Onkels wie ein Schatten vor dem strahlenden Licht verblaßte. Es war mir immer ein Rätsel gewesen, wie Tante Sophie den ganz und gar nichts bedeutenden, unselbständigen Mann hatte heiraten können, der weder sein Haus zu repräsentieren noch das Leben in irgendeiner Form zu meistern verstand, der vielmehr stets und sichtlich zufrieden sich damit begnügte, der Mann seiner reichen und klugen Frau zu sein und sich in allem ihren Winken und Anordnungen zu fügen.

Ich fühlte, wie mein Blut begann, schneller durch die Adern zu kreisen, und doch wagte ich keine Frage, wartete mit Spannung und nagender Unruhe auf den Augenblick, in dem der Doktor weitersprechen würde.

Er war endlich mit seinem Klemmer fertig geworden, beförderte ihn jetzt mit einem hastigen Schwung an seinen Platz und sah mich mit den nun wieder scharf und sehend gewordenen Augen merkwürdig ernst und fast wie abwesend an.

„Ich werde Ihnen eine kurze Geschichte erzählen, Herr Assessor," begann er, beugte sich dann plötzlich vor, so daß sein Gesicht halb im Schatten lag, verschränkte die Hände über den Knien und fuhr fort: „Vor vierzig Jahren war Sophie von Lengern der Stolz der B.schen Gesellschaft, war zwanzig Jahre alt, begehrenswert und viel begehrt, klug und schön, lebensfroh und überall Freude verbreitend, wohin sie kam. Hunderte der Besten hätten sich glücklich geschätzt, ihre kleine weiße Hand zu erringen, aber sie begünstigte keinen, war zu jedem gleich freundlich und gut, weil ihr Herz längst einem uns allen unbekannten, armen Teufel gehörte, der seit Jahr und Tag ihr Jawort besaß und nur darauf wartete, mit Hilfe seiner vielversprechenden Stimme sich den Weg aus den häßlichen Niederungen der Not und des kleinen, versteckten Lebens in die sonnigen Höhen der großen Kunst zu bahnen, wo Sophie von Lengern als kostbarer Siegespreis seiner wartete. Wie diese Liebe erwacht war," — der Erzähler zuckte die Achseln — „ich weiß es nicht. Aber, wie sie zu Ende ging, sollen Sie jetzt hören. Aus dem unbekannten, mühsam um das tägliche Brot ringenden Mann wurde ein Sänger, der die Welt in Aufregung versetzte, der allabendlich Tausende begeisterte und entzückte, dem alle Herzen, zumal die der Frauenwelt, willenlos zuflogen. Eine amerikanische Reise brachte ihn auf den Gipfel seines Ruhmes und seiner Bedeutung als großer, auserwählter Künstler. Sophie von Lengern war selig in dem Bewußtsein, daß nur noch wenige Monate sie von dem Wiedersehen mit ihm und von der längst nicht mehr gefürchteten Aussprache mit dem Vater trennten. Ich weiß das alles, weil sie mir, dem Hausarzt, dem um anderthalb Jahrzehnte älteren Mann, wie einem Vater ihre Sorgen und Freuden anvertraute." — Die immer noch frische Stimme des Alten schwankte, als er weitersprach. — „In dieser übergroßen Seligkeit gab sie ihrem Jugendgespielen, dem Baron von Heidlingen, der arm und klein auf dem Nest seiner Scholle hauste und seit Jahren sich um ihre Gunst bemühte, übermütig lachend einen Korb, verriet ihm auch, daß sie längst gebunden sei, und deutete genug an, um ihn die rechte Spur finden zu lassen. Er ging, geknickt und mutlos. — Dann kam die Wendung, das Unfaßliche, das Sophie von Lengern an den Rand des Irrsinns brachte. Der Sänger kehrte aus Amerika zurück. Ganz Deutschland jubelte ihm zu. Von Tag zu Tag wartete Sophie auf ihn, auf sein Lebenszeichen, das ihr endlich, nach zwei schweren, nur von der Hoffnung auf die gemeinsame Zukunft erfüllten Jahren glückselige Gewißheit bringen sollte. Aber nichts kam, nicht er, nicht sein Brief, gar nichts. Bis eines Tages mit der Zeitung die Nachricht auf ihren Tisch flatterte, daß der große Tenor, von dessen überragendem Können alle Musikbegeisterten nicht genug zu rühmen wußten, sich mit Miß Mabel Shourman, der einzigen Tochter eines amerikanischen Ölmagnaten, verlobt habe. Der Schlag drohte vernichtend zu werden, aber Sophies Stolz war stärker. Ein kurzer Brief rief den Baron von Heidlingen zu ihr. Er kam, beantwortete ihre Frage, ob er immer noch an sie denke, mit ja, und zwei Tage später trugen feingeränderte Karten die merkwürdige Verlobung in die Welt hinaus. Ein Vierteljahr später war Sophie von Lengern Frau von Heidlingen. — Das Übrige wissen Sie aus eigener Anschauung. Herr Assessor, wissen auch, daß Herr von Heidlingen nie mehr, als der gutmütige, immer zufriedene, immer heitere Gatte seiner Frau war, und werden, wie jeder, der das Ehepaar näher kannte, nicht um die Frage herumgekommen sein, wie Bernhard von Heidlingen je die Hand seiner Frau erringen konnte. Jetzt wissen Sie es. Und nun — hören Sie auch den Schluß. Ihr Onkel starb an einer hitzigen, ganz überraschend gekommenen Lungenentzündung. Es blieb ihm keine Zeit mehr, seine irdischen Dinge zu ordnen, aber kurz vor seinem Ende flüsterte er seiner Frau, die in den drei schweren Tagen nicht von seinem Lager gewichen war, einige Worte zu, die ich, da ich dicht neben dem Bett stand, verstehen mußte. Sie lauteten: „Schreibtisch — oberste Schublade links — Verzeihung!" Er starb und Frau Sophie zog sich zurück. Nach einer Stunde fand ich sie tot!" — Der Atem des alten Herrn ging plötzlich schwer, die Worte kamen langsam, als müsse er sie aus großen Tiefen heraufholen. — „Vor ihr auf der Schreibtischplatte lag ein Brief, den ich an mich nahm. Hier ist er. — Lesen Sie ihn, Herr Assessor, lesen Sie ihn."

Er reichte mir ein Schreiben, auf dem ich die Handschrift des Onkels erkannte. Ich wollte sprechen, wollte irgend etwas fragen, aber ich blieb stumm vor dem unendlichen Leid, das mich aus den Augen des alten Arztes ansah.

Ich wußte plötzlich alles, und ich drückte ihm still die Hand. Er nickte mit verkrampften Kiefern und wandte sich ab.

Dann las ich den Brief. Er war nur kurz, war eine reuige Selbstanklage des Verstorbenen, die mich wie ein schwerer Schlag traf. Onkel Bernhard gestand, daß er nach der Zurückweisung seiner Werbung, vor Zorn und Schmerz halb von Sinnen, dem glücklicheren Nebenbuhler, dessen Namen er richtig erraten hatte, eine fingierte Verlobungsanzeige der Baroneß von Lengern zugesandt habe. Die möglichen Folgen des Bubenstücks seien ihm selbst nicht klar gewesen. Er habe nur Genugtuung gewollt. Rache, Vergeltung. Er habe angenommen, daß sich nach der Rückkehr des Sängers nach Deutschland alles wieder zurechtklären werde. Daß der also Betrogene mit der eigenen Verlobung antworten werde, habe er nicht im Traum für möglich gehalten.

Ich ließ den Brief auf die Knie sinken. Vor mir stand Sophies feines, edel gezeichnetes Antlitz, in Grauen und qualvollem Leid versteinert. Als ich mich endlich erhob, war der alte Arzt gegangen. Ich sah ihn über die Straße gehen, müde und langsam, den Kopf gesenkt.

Seit acht Tagen ruht er neben der Toten. Nur die schmale Einfriedigung trennt ihn von ihr, und die dunklen Zypressen raunen leise über die frischen Hügel von stiller, entsagender Liebe, von einem freudlosen Leben und von stummer Schuld.

Weiße Nächte.

Skizze von Martha Jankowski.

Es war die Zeit der weißen Nächte. Da die Erde sich nicht loszureißen vermag aus den Armen des Lichts. Die Zeit der blütenschweren, helldunklen Nächte.

Im Marmorschlößchen, das im Volksmunde so hieß, weil es so hell vor dunklem Tannengrund stand, waren alle Fenster geöffnet — erleuchtet. Lust und froheste Laune schwang da soeben noch das funkelnde Zepter.

Nun aber waren die Gäste fort. Die Gastgeber hatten ihnen das Geleit gegeben. Gingen jetzt durch den schweigenden Park ihrem Heim zu. In fast schmerzenden Strahlen flutete ihnen das Licht entgegen. Rann in breiten Strömen über die Stufen unter ihren Füßen und versickerte im rätselhaften Helldunkel der weißen Nacht.

Auf der letzten Stufe der Freitreppe blieb der Mann stehen, hielt sein Weib mit sanfter Gewalt zurück: „Hör', Katja," flüsterte er, „hör' die Nachtigall."

Süß sang die Nachtigall — und bang. Todesbang. Höchste Lust — tiefstes Leid schwang durch ihr Lied. Ließ das Herz der Frau erschauern.

. . . Lust und Leid — so eng beieinander, so nah —

Der Mann fühlte plötzlich die Frau wanken. Sah das todblasse Antlitz — sah etwas in ihren Augen, das ihn jäh aufschreien ließ.

„Was hast du? Sag' es Katja! Sag' es!"

Aber schon glühte ihm aus den dunklen Sternen wieder das stille, warme Licht entgegen, das er so sehr liebte. Da meinte er sich getäuscht zu haben. Aber leise Besorgnis schwang doch noch durch seine Frage: „Katja, was hast du? Du sprachst doch auch die Wahrheit, ja? Der Professor hat dir doch die Gewißheit gegeben, daß es nichts Ernstliches ist? Und daß dir unser Weltflug, den wir morgen antreten wollen, bestimmt nicht schaden wird? Sag', Liebling, sprich!"

Und Frau Katja wiederholte, was sie dem Gatten bereits berichtet hatte, der beim Besuch des berühmten Spezialisten nicht zugegen war. Wiederholte, was der erfahrene Arzt gesagt hatte — gesagt haben sollte . . . Daß es nichts auf sich habe mit diesem Immer-matter-werden. Daß das nur ein vorübergehender Zustand sei. Und daß durchaus keine Ursache zu irgendwelchen Befürchtungen vorläge . . .

Und dabei lächelte Frau Katja — ein banges, geheimnisschweres Lächeln —, aber das sah der Mann nicht. Er hörte nur ihre Worte — glaubte ihnen. Und stöhnte befreit: „Ich hätte es auch nicht ertragen, dich krank zu sehen, dich . . ."

Und plötzlich kam heller Jubel, fast knabenhafte Schelmerei in seine Stimme: „Gottlob, du, daß der ganze faule Zauber, die ewige Gasterei nun endlich vorbei ist, was, Katja? Daß es jetzt für lange Zeit nur Stille gibt. Stille und dich, meine Katja!"

Und immer noch übermütig lachend, hob er sie auf und trug sie hinüber in das kosige Eck, das Frau Katja beim Nestchenbau vor zwei Jahren ihnen schuf. Und seitdem immer so verschwenderisch mit Rosen schmückte. Und die roten Rosen nickten und flüsterten. Da kam noch einmal — zum letzten Male — das Glück zu der totgeweihten Frau.

Totgeweiht? — Ja, nicht erst seit heute weiß das die Frau. Der berühmte Gelehrte gab ihr nur letzte Bestätigung. Die sie kaum brauchte. Diese Bestätigung gaben und geben ihr ja die furchtbaren Schmerzen, die von Tag zu Tag heftiger werden — und die sie kaum mehr verbergen kann.

Unheilbar. — Daß sie damals dem Liebsten ihre Krankheit verheimlicht hat, ist ihre Schuld. Ihre große Schuld. Die sie nun einlösen muß, ehe das Grauen auch über den kommt, den sie mehr liebt als ihr Leben. Dieses Leben, das Qual ist — und doch Glück war.

Lust und Leid. Wie sang doch vorhin die Nachtigall? . . . Lust und Leid — so eng beieinander — so nah . . . Wieder irrt das bange Lächeln um den Mund der Frau — hastig greift sie zu der Droge, die in knapper Dosis Linderung — in größerer den Tod bringt . . .

. . . Im Halbschlaf regt sich der Mann. Oh, Katja, die weißen Nächte. Liebst du sie auch so, diese zauberhaften weißen Nächte?" . . .

Noch mehr will er fragen, aber die köstlichen Körner des Schlafes rieseln erneut über ihn. Weich und sanft — lassen die Frage verstummen. Sagen ihm nicht, daß die schmiegsame Seide, über die seine Hand schlaftrunken zärtlich gleitet, starre Glieder umhüllt, denen die Seele entflohen ist . . . Die sich soeben zu ihrem letzten großen Flug anschickt im geheimnisvollen Helldunkel der weißen Nacht.

Deutschland!

Von Herbert Böhme.

Wort, aus namenloser Tiefe
heilig aufgeloht,
Wort, als ob es nach uns riefe
und uns drängt und droht.

Wort, darin wir uns erfüllen
bis zum letzten Atemzug,
stark im Trotz und treu im Willen,
niemals sei's genug.

Immer ihm zum Siege stürmen,
Fahne, die berauscht,
bis uns selbst von letzten Türmen
Gott im Schwur belauscht.

Name du, so unbemessen
wie in uns der Brand,
sind wir ganz von dir besessen,
Vaterland!

Feldpost-Briefwechsel

Von Erich Klaila

Zwei Tage lang überlegte die Achtzehnjährige, ob sie den Brief schreiben konnte. Am Sonntag schrieb sie.

„Lieber Soldat!“ begann Jutta.

Dann merkte sie schon, daß sie einem Unbekannten schrieb. Sie dachte: Wären wir nur einmal fünf Minuten nebeneinander gegangen, der Soldat und ich, ich hätte gleich etwas, das sich erwähnen ließe.

Das Mädchen drehte am Füllfederhalter und begann wieder: „Sie werden sich wundern, daß ich schreibe. Ich will Ihnen auch gleich sagen, wie ich dazu komme; damit Sie nicht erst eine Gelegenheit finden, sich etwas einzubilden.

Also: meine Freundin Dora hat einen Bruder an der Front. Von dem ließ sie sich die Adressen einiger Kameraden schicken, die wenig oder gar keine Post bekommen.

Ich hätte Ihnen diesen Anlaß für meinen Brief verschweigen können; denn nun riecht er vielleicht zu sehr nach Mitleid und Sie machen sich gar nichts mehr daraus. Nehmen Sie lieber an, daß ich einfach ganz ehrlich sein wollte; und das ist doch etwas, wofür Sie mir kaum böse werden sein können.

Ich meine, Sie jetzt lächeln gesehen zu haben. Ein Vetter von mir hat immer so gelächelt, wenn er mir sagen wollte, wie dumm ich noch sei. Ich nehme Ihnen aber das Lächeln nicht übel, Herr Soldat. Im Gegenteil: es geht mir jetzt gleich leichter mit dem Schreiben; denn ich darf mir nun einreden, daß wir schon irgendwie bekannt sind.

Ich brauche Ihnen jetzt nur noch zu sagen, daß ich Jutta Wißmann heiße und achtzehn Jahre alt bin. Ob ich hübsch bin, spielt in diesem Zusammenhang bestimmt keine Rolle. Wenn Sie sich aber unbedingt enttäuschen lassen wollen, dann können Sie sich bei der Gelegenheit das Bild ansehen, das ich beilege.“

*

Irgendwo im Westen:

„Sehr geehrte Jutta Wißmann! Damit es nicht erst Verwechslungen gibt: über Ihren Brief habe ich mich gefreut!

Sie haben recht: Es ist vollkommen unwichtig, ob Sie hübsch sind. Weil Sie aber ein Bild von sich beifügten, darf ich vielleicht doch noch ganz rasch sagen, daß Sie mir gut gefallen haben.

Hier einen Auszug aus meinem Soldbuch: Ich heiße Clemens Lerdon. Ich bin 26 Jahre alt; 1,76 Meter groß; von Beruf (oder war) ich Laborant. Meine Heimat ist ein sehr freundliches Tal irgendwo im Fränkischen. Ich habe eine Mutter, die ich sehr liebe. Von meinem Vater weiß ich nur, daß er am 18. April 1918 bei Arras in Nordfrankreich gefallen ist.

Welches hier mein Schicksal sein wird, kann ich nicht wissen. Ich weiß nur, daß ich mich niemals weigern werde, das Schicksal meines Vaters zu haben. Sollte mir im entscheidenden Augenblick das Sterben schwer vorkommen, müßte ich nur an meine Mutter und an das Dorf in Franken denken, um zu wissen, wofür ich sterbe.

Wenn ich, Jutta Wißmann, an so Grundsätzliches rühre, dann könnte es sein, daß Sie meinen, ich hätte Ihren Brief nicht richtig verstanden und wollte Ihnen die erschöpfende Auskunft geben, um die in Heiratsanzeigen gebeten wird.

Um Sie ganz zu beruhigen: Ihr Brief war wirklich nur ein netter Brief; ich weiß gut, daß Sie diesen in keiner anderen Absicht schrieben, als mir eine kleine Freude zu bereiten.

Weil ich aber gerne wieder einen Brief von Ihnen erhalten möchte, war es notwendig, Ihnen zu sagen, wer ich bin; damit es Ihnen leichter geht, wenn Sie mir wieder schreiben, worum ich sehr bitte.“

*

Jutta Wißmann an einen Soldaten:

„Hätten Sie das Dorf im Fränkischen nicht erwähnt, ich könnte diesen Brief wieder so anfangen: Lieber Soldat! Aber so muß ich mit Ihnen vorsichtig sein: wenn Sie mir auch schreiben, daß Sie meine Briefe niemals mit einer Heiratsanzeige verwechseln wollen. Ich wähle jetzt lieber die Anrede: Sehr geehrter Herr Soldat! Das ist neutraler und gefällt mir deswegen viel besser.

Gefreut hat mich dagegen, was Sie über sich im Zusammenhang mit Ihrem Vater schreiben. Ich will aber nicht, daß Sie dieses Ende haben. Ich will beide Daumen für Sie drücken, Clemens Lerdon!

Es ist augenblicklich arg kalt. Gestern waren sogar die Fenster gefroren. Ich mußte an Sie denken; Sie tun mir leid. Sagen Sie: soll ich für Sie einen Pullover stricken?

Verstehen Sie aber bitte nicht wieder so falsch, wie ich Sie in Verdacht habe, daß Sie trotz Ihrer Beteuerungen meinen ersten Brief verstanden haben. Wegen dem freundlichen Dorf im Fränkischen allein bin ich Ihnen noch nicht böse. Ich habe im letzten Sommer eine Fahrt durch Franken gemacht. Ich kenne Bayreuth, Kulmbach, Lichtenfels und Bamberg. Als ich durch das Maintal wanderte, wünschte ich mir beinahe, dieses gesegnete Stück Erde möchte meine Heimat sein.“

*

„Meine liebe Jutta Wißmann!

Schönen Dank für die freundlichen Worte, die Sie für meine Heimat wußten.

Einen Pullover brauchen Sie mir nicht zu stricken; wir sind mit solchen Artikeln gut versorgt.

Was ich Ihnen aber mitteilen wollte: ich bin bald mit sieben Tagen Urlaub an der Reihe. Wenn ich meiner Mutter sagen würde, daß ich noch wen besuchen möchte, wäre sie bestimmt arg enttäuscht; doch würde sie versuchen, mich zu begreifen und zwei Tage eher wegfahren lassen. Was soll ich aber mit den zwei leeren Tagen machen?

Schreiben Sie mir das bitte, Jutta Wißmann.“

*

„Mein Lieber!

Als ich Ihren Brief las, hatte ich ungefähr das Gefühl, das ich haben könnte, ginge ich mit wem durch eine dunkle Anlage. Wenn Sie aber schon Urlaub haben und meinen Vorschlag erbitten, dann wundert es mich, daß Sie nicht selbst schon auf den Gedanken kamen, sich einmal bei uns sehen zu lassen.“

Meine Mutter würde sich bestimmt freuen.“

*

Drei Wochen später. Der Soldat Clemens Lerdon ist wieder an der Front. Am Mittag erhält er einen Brief von Jutta Wißmann; die schreibt:

„Clemens! Ich muß Dir was sagen.

Als Kind habe ich einmal eine Geschichte gelesen. Ein Matrose war ausgefahren und nicht heimgekommen. Er ist tot!, sagten die Leute. Seine Mutter glaubte es nicht. Sie streute jeden Tag frischen Sand auf die Diele und richtete jeden Abend das Bett und trug jede Nacht eine Lampe vor das Haus, damit der Sohn auch heimfinden konnte. Fünf Jahre lang wartete die Frau. Sie ist verrückt geworden!, sagten die Leute. Eines Nachts aber war der Matrose heimgekommen.

Es kann sein, Clemens, daß Du nicht gleich weißt, warum ich die Geschichte erzähle. Ich will Dir damit sagen, daß ich warten werde wie diese Alte.

Wenn man nämlich ganz fest daran glaubt, daß jemand wiederkommt, dann kann er gar nicht fortbleiben; und ich will doch, daß Du wiederkommst!“

Der Georgstaler als Talisman

Von den Kuriositäten des Briefmarkenalbums wird oft und gern erzählt, und man kennt die Geschichten alle, die sich an die Abenteuer der unbezahlbaren Einzelstücke knüpfen, welche durch Versehen gedruckt wurden und der Vernichtung entgingen; man weiß um die wilden Kämpfe, die sich an den Besitz der blauen Mauritius schlossen, und hat von den Verbrechen gehört, die um den Besitz einer Seltenheit begangen wurden.

Aber auch Münzen haben ihre Geschichte. Und sie ist bedeutend älter als die der Briefmarken. Seltsame Stücke gibt es unter ihnen. Einige erzählen von einem deutschen Kaiser, den es nie gegeben hat und der den Namen führte „Kaiser Friedrich Wilhelm I“. Es handelte sich dabei um den Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV., dem 1849 die deutsche Kaiserkrone angetragen wurde. Da man seine Entscheidung nicht voraussehen konnte, ließen die Münzherren zu Frankfurt a. M. auf alle Fälle schon eine darauf bezügliche Münze herausbringen, die die Umschrift trägt „Kaiser Friedrich Wilhelm I“.

Ein wahrer Talisman und mit 15fachem Wert bezahlt, während er umlief, war der Georgstaler. Das Geldstück trug das Bild des Ritters St. Georg im Kampf mit dem Lindwurm. Auf der Rückseite zeigte es ein Schiff; die Taler waren besonders im Mansfeldischen verbreitet. Zuerst wurden sie im Jahre 1609 geprägt, und zwar in Kremnitz. Einer dieser Georgstaler lenkte in einem Treffen eine Kugel ab, die sonst dem sächsischen Obersten von Liebenau das Leben gekostet hätte. Wie ein Lauffeuer war die Nachricht von der „kugelsicheren Münze“ herum, alle Soldaten wollten sie haben, und es konnten nicht so viel geprägt werden, wie die Soldaten verlangten.

Daß der seit dem Jahre 1795 aus dem Verkehr gezogene Maria-Theresienthaler ein exotisches Leben noch heute führt, dürfte bekannt sein. Die Taler mit dem Bilde der großen Kaiserin hatten sich in China und manchen Gebieten Nordafrikas so gut eingeführt, daß die Bevölkerung keine anderen Münzen nehmen wollte. Es blieb nichts anderes übrig, als die Münze beizubehalten, die in Europa überhaupt niemand mehr kannte, und noch im Jahre 1925 gingen 15 Millionen dieser Stücke aus Wien nach dem Orient.

Kunterbunt aus aller Welt

Sklavengaleere als Korsopartner

Zu einer der pomphaftesten Veranstaltungen, die bei der türkischen Einwohnerschaft allgemein beliebt sind, gehört das alljährlich stattfindende Meeresfest, bei dem Schiffe aller Gattungen einen „Korso“ veranstalten und untereinander Wettbewerbe austragen. Für dieses Jahr ist eine besondere Sehenswürdigkeit geplant, die sicher zahlreiche Einheimische und Fremde anlocken wird: Man will die berühmte Galeere Sultan Selims III., die seinerzeit von etwa 150 angeschmiedeten Sklaven getrieben worden ist, zu dem maritimen Schauspiel heranziehen. Einen originellen Anblick mag das jahrhundertealte Fahrzeug neben den modernen Handels-, Luxus- und Kriegsschiffen sicher bieten.

„Doktor der Liebe“

Ueber den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten. Eine ganz ausgefallene Geschmacksrichtung müssen jedoch die Dozenten der New-Yorker Universität besitzen, die sich nicht daran gestoßen haben, die Dissertation einer Studentin als Doktorarbeit anzunehmen und gelten zu lassen, die den Titel führte: „Wie erwerbe ich mir die Liebe eines Mannes?“ Vielleicht waren die würdigen Herren Professoren von dem „sex Appeal“ der Studentin befangen? Sie kann jedenfalls stolz darauf sein, als „Doktor der Liebe“ promoviert zu haben.

Ein Hund als Lebensretter

Ein Fall bewundernswerter Anhänglichkeit trug sich vor einiger Zeit in der portugiesischen Hauptstadt zu. Dort besaß die Witwe Luiza Veiga einen überaus gelehrigen Hund, der u. a. die Türen selbst aufmachen und schließen konnte. Diese Kunst sollte der Besitzerin des Tieres sogar noch einmal das Leben retten. Eines Nachts war die Frau mit ihrem Töchterchen zu Bett gegangen, hatte aber vergessen, den Gashahn zu schließen. Das kluge Tier, durch den Gasgeruch beunruhigt, öffnete hierauf die Schlafzimmer- und Korridortüren, worauf es das Kleinkind ins Freie trug. Auch die Frau, die inzwischen bewußtlos geworden war, versuchte der Hund — allerdings vergeblich — an die frische Luft zu zerren. Schließlich rannte er zu einem Nachbarn, den er durch ein aufgeregtes Bellen und sonstiges Verhalten aufmerksam machte. Zusammen mit dem Tier begab sich dieser ins Nachbarhaus und konnte die Frau noch dem Tode entreißen.

Goldfisch-Schlucker am Pranger

Daß selbst den Amerikanern manche Ueberspanntheiten ihrer Mitbürger allmählich auf die Nerven gehen, beweist die Verordnung des Polizeipräfekten von Alexandria (Louisiana), der die geschmacklose Unsitte des „Goldfisch-Schluckens“ kurzerhand bei empfindlicher Geldstrafe verbot. Als sich die Fälle jedoch trotzdem häuften und zwei Männer in einem öffentlichen Lokal sogar ein Wettschlucken lebender Goldfische veranstalteten, riß ihm doch die Geduld: Er ließ die beiden verhaften und zum Gespött der Leute einen ganzen Tag lang in einem Käfig vor dem Rathaus ausstellen. Seitdem wagt niemand mehr, dort Goldfische zu schlucken.

Bunte Chronik.

Drei Hunde am Kletterseil.

Eine nicht alltägliche Rettungsaktion wurde im sächsischen Elbgebirge durchgeführt. Eine Bergsteigergruppe hatte in der Ostschlucht des Großen Bärensteins ein Winseln wahrgenommen. Auf einem unpassierbaren Felsband wurden schließlich zwei große Schäferhunde entdeckt, die schon halb verhungert waren. Die Bergsteiger seilten auf das Felsband ab und fütterten die Hunde. Dann gelang es, die Tiere mit Hilfe von Kletterseilen hochzuziehen. Die beiden Schäferhunde hatten einen kleineren Hund gehetzt, der sich durch die Schlucht auf ein schmales Felsband rettete. Die Schäferhunde folgten, aber das Band war bald so schmal, daß nur noch der kleine Hund Platz hatte. Die beiden großen Hunde sprangen schließlich auf ein tiefer gelegenes Felsband, wo sie weder vorwärts noch rückwärts konnten. Auch der kleine Hund wurde von den Bergsteigern gefunden und geborgen. Alle drei wurden nach Naundorf gebracht, wo man auch ihre drei Besitzer ermittelte.

Kinderverehrung.

Daß „das Kind“, so lange es in der Einzahl bleibt und noch klein ist, der eigentliche Herr im Hause ist und alles nur geschieht, was das Kleine will, ist eine auch bei uns nicht allzu seltene Erscheinung. Unsere Kinderverehrung aber geht noch lange nicht so weit wie die der Ureinwohner von Madagaskar, bei denen mit dem Kinde ein wahrer Kultus getrieben wird. In der niedrigen und dunklen Hütte dieser primitiven Menschenkinder brennt eine Woche vor und nach dem Erscheinen des Kindes am Bett der Mutter ein reinigendes Feuer. Der Madagasse hält es für das größte Unglück, wenn seine Frau kinderlos bleibt; er nimmt dann unbedingt ein fremdes Kind als eigen an. Wenn der Madagasse Vater wird, meldet und verkündet er allen seinen Freunden und Verwandten, daß er „wiederauflebt“ und daß seine Frau „auferweckt“ ist. Feste und Gelage werden dabei veranstaltet, bei denen es sich immer um den jungen Weltbürger handelt, der mit Glückwünschen von allen Seiten überschüttet wird.

Humor.

Mittelding.

„5 Mark kostet das Zahnziehen, wenn es aber schmerzlos sein soll, dann 10 Mark!“

„Dann machen Sie es für 7,50 Mark, das werde ich wohl noch zur Not aushalten können.“

*

Der Zugvogel.

Zu Beginn des Winters verabschiedete sich Base Wanda im Familienkreis. Auch das kleine Karlchen kam an die Reihe.

„Leb wohl, Karlchen, laß es dir gut gehen“, und anderes sagte Base Wanda zu ihm.

„Fährst du denn weg, Tante?“ wollte Karlchen wissen.

„Jawohl, mein Liebling.“

„Warum fährst du weg?“

„Ich mache doch mit deinem neuen Onkel eine Hochzeitsreise, Karlchen.“

„Wohin denn?“

„Nach dem Süden.“

„Au fein, Tante, dann wirst du dem Klapperstorch begegnen!“

*

„Ehrenrühriges können Sie Ihrer Nachbarin doch nicht nachsagen?“

„Ich könnt's schon, aber ich tu's nicht!“

*

Geiz.

„Wieviel kostet das Bügeln eines Anzuges?“ fragte einer.

„Zwei Mark!“

„Dann bügeln Sie mir, bitte, nur die Vorderseite für eine Mark! Ich will mich nämlich photographieren lassen.“

*

Rätsel.

Logogriph.

Die H— erscheint uns mit dem Morgenrot;
Die K— ist stets bei einem Hausbau not;
Die W— ist rege, oft bedeckt mit Schaum;
Die Z— zumeist ein engbegrenzter Raum.

Silbenrätsel.

Aus den 25 Silben:
a — al — bend — burg — chen — e — el — fah grie — ham — i — naph — ne — ne — nen — nung pen — rat — re — ren — sel — ta — te — tern — war sind elf Wörter zu bilden. Die ersten und letzten Buchstaben ergeben, von oben nach unten gelesen, einen Kampfausspruch. Die Wörter bedeuten:

1. Signal, 2. weiblicher Vorname, 3. Sportart, 4. Symbol, 5. Gebirge, 6. deutsche Stadt, 7. Nagetier, 8. Huftier, 9. Roh-Erdöl, 10. europäischer Volksstamm, 11. Zusammenkunft.

Vieldeutiges Wort.

Es ist die flinke Eisenbahn,
Die wir vorüberfahren sah'n.
Ein Windstoß ist es andererseits
Und eine Stadt ist's in der Schweiz.
's ist die Bewegung der Frau Alma,
Die mit dem Gatten sitzt beim Halma.
Auch als marschierenden Soldaten
Hast du das Rätselwort zu raten,
Und endlich kennt es jeder Zecher
Als tiefen Schluck aus seinem Becher.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: 1. Ta5—a4 (+), Ke4—d5; 2. Se5 nach c3 matt. 1. . . ., Ke4×f5; 2. Se2×g3 matt.

Silbenrätsel: 1. Droge, 2. Edler, 3. Rupie, 4. Kümmel, 5 Inserat, 6. Narzisse, 7. Dragoner, 8. Erdbeben, 9. Relief, 10. Emir, 11. Harpune, 12. Roßlau, 13. Edmund, 14. Debatte. — „Der Kinder Ehre, der Eltern Freude!“

Molotow Gast des Führers

Fortführung der politischen Besprechungen.

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Herr Molotow, war Mittwoch mittag Gast des Führers im kleinen Kreise. Anschließend wurden die politischen Besprechungen fortgesetzt in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop und des Stellvertretenden Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten Dekanosow.

Unterredung Görings mit Molotow

Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches, Hermann Göring, empfing am Mittwochvormittag den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR. und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Herrn Molotow, und hatte mit ihm eine längere Unterredung im Sinne der deutsch-russischen freundschaftlichen Beziehungen.

Empfang bei Rudolf Heß

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP., Reichsminister Rudolf Heß, empfing am Mittwochvormittag den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR. und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Herrn Molotow.

Bomben auf britische Häfen und Rüstungswerke

Die Abschüsse des italienischen Fliegerkorps am 11. November erhöhen sich auf 10.

DNB. Berlin, 13. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während in der Nacht vom 11. zum 12. 11. die britische Luftwaffe durch Sturm- und Vereisungsgefahr lahmgelegt war, setzten unsere Kampfverbände ihre Vergeltungsflüge gegen London erfolgreich fort. Sie griffen auch im Laufe des 12. 11. London an. Ein Gaswerk und Lagerhäuser in Kensington erhielten schwere Treffer. Weiter richteten sich erfolgreiche Bombenangriffe gegen Hafen- und Verkehrsanlagen, Lagerhäuser, Rüstungswerke und ein Kraftwerk in Südengland.

Britische Häfen wurden weiterhin vermint.

In der Nacht vom 12. zum 13. 11. warfen einige britische Flugzeuge in Westdeutschland Bomben, die fast ausschließlich in freies Gelände fielen und dort nur Flurschaden anrichteten. Nur in einer Ortschaft wurden ein Wohnhaus zerstört, zwei Häuser sowie eine Wasserleitung beschädigt und mehrere Personen außerhalb des Luftschutzraumes verletzt. An anderer Stelle an einer Gleisanlage entstandener Schaden konnte schnell behoben werden.

Verluste traten gestern auf deutscher Seite nicht ein.

Wie nachträglich gemeldet wird, erhöht sich die Zahl der vom italienischen Fliegerkorps am 11. 11. abgeschossenen Flugzeuge auf 10.

Britischer Hilfskreuzer versenkt

Nach einer Mitteilung der britischen Admiralität ist bei der am 8. 11. im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldeten Vernichtung eines Geleitzuges im Atlantik durch deutsche Ueberwasserstreitkräfte auch der britische Hilfskreuzer „Jervis Bay" (14 164 BRT.) untergegangen. Nach der britischen Mitteilung wurde der Hilfskreuzer durch das Artilleriefeuer eines deutschen Kriegsschiffes versenkt. Das britische Schiff, das in Friedenszeiten ein Passagierdampfer der Australian-Common-Wealth-Linie ist, hatte eine Besatzung von 15 Offizieren und 174 Mann. Von einem Handelsschiff wurden 65 Ueberlebende der „Jervis Bay" gerettet.

Das Reichssportabzeichen ist geschützt. Das Leistungsabzeichen des deutschen Sports, das in drei Ausführungen ausgefertigte Reichssportabzeichen, genießt den Schutz der Bestimmungen für Orden und Ehrenzeichen und darf daher nur mit der Besitzurkunde getragen werden, die erst nach Erfüllung der Bedingungen ausgestellt wird. Schon darin ist der Wert dieser Auszeichnung begründet und jedes unberechtigte Tragen des Sportabzeichens zieht eine Bestrafung nach sich.

Barlad, eine Stadt der Ruinen

Schwere Erdbebenschäden in Rumänien

Die rumänische Regierung hat im Zusammenhang mit dem Erdbeben angeordnet, daß die Schulgebäude auf ihre Festigkeit hin überprüft und notwendige Säuberungsarbeiten durchgeführt werden. Aus dem gleichen Grund wurden bis auf weiteres auch sämtliche Theater- und Kinovorstellungen eingestellt. General Antonescu hat das rumänische Volk in einem Aufruf zur Arbeit und zum Wiederaufbau aufgerufen. Schwere Zerstörungen sind insbesondere in den Ortschaften zu verzeichnen, die in der Nähe des Erdbebenzentrums liegen. So ist in der Moldaustadt Barlad auch nicht ein Haus ganz geblieben. Es steht nur noch eine Ansammlung von Ruinen, zwischen denen an verschiedenen Stellen Brände wüten.

Aehnlich sieht es in Braila aus. In Focsani blieb kein Haus unbeschädigt. 70 Prozent der Gebäude sind unbewohnbar. Eine Reihe von Dörfern ist völlig zerstört. In Jassy haben zahlreiche private und öffentliche Gebäude schwer gelitten. In der Pinakothek wurde das Gemälde van Dycks „Die heilige Familie" vernichtet. Das Gebäude des Strafgefängnisses Doftana stürzte zusammen und begrub die Gefangenen unter sich. Auch hier erschienen sogleich deutsche Truppen zur Hilfeleistung. In Galatz wurden bisher über 50 Tote gezählt. Der Bahnhof und die Eisenbahnwerkstätten sind völlig vernichtet, einige hundert Häuser wurden beschädigt oder zerstört und gerieten teilweise in Brand.

267 Tote und 476 Verletzte

In Bukarest fand unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten General Antonescu ein Ministerrat statt, bei dem Innenminister General Petrovicescu über die Wirkung des Erdbebens in der Nacht vom 9. zum 10. November sowie über die getroffenen umfangreichen Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen berichtete. Einer amtlichen Mitteilung zufolge wurden bis zum Abend des 10. November 267 Tote und 476 Verletzte festgestellt. Das Erdbeben ist demnach in Bukarest, dem Prahovatale, Galtzi und Foscani am schwersten gewesen. In den anderen Gebieten, in denen die Auswirkungen weniger ernst waren, wurden in etwa 19 Städten, vor allem der früheren Walachei, Verwüstungen angerichtet. Das übrige Land hat unter dem Erdbeben so gut wie nicht gelitten.

Schweres Eisenbahnunglück in Belgien

Der orkanartige Sturm, der in den frühen Morgenstunden zu Donnerstag über ganz Belgien hinwegfegte, hat zu einem schweren Eisenbahnunglück geführt. Um 7.35 Uhr fuhr ein aus Richtung Tirlemont kommender belgischer Personenzug im Bahnhof Dieghem bei Brüssel auf einen dort haltenden Zug auf. Der Aufprall war so heftig, daß mehrere Wagen des einlaufenden Personenzuges völlig zertrümmert wurden. Nach den bisherigen Meldungen wurden 21 Reisende (sämtlich Belgier) getötet, 30 schwer und 50 leicht verletzt.

Sport

Radländertreffen Deutschland—Italien

Preis des Reichsinnenministers für die siegreiche Mannschaft

Als vor einigen Wochen Deutschlands Radländermannschaft in Mailand von der italienischen Mannschaft mit 30:23 Punkten besiegt war, wurde zwischen den Verantwortlichen der beiden Radsportverbände sofort ein Rückkampf vereinbart. Dieser neue Radländerkampf ist für Sonntag, den 17. November, in der Deutschlandhalle in Berlin vorgesehen. Die Bedeutung des Länderkampfs wird durch verschiedene wertvolle Preisstiftungen unterstrichen. Auch Reichsminister Dr. Frick stellt einen Preis zur Verfügung, und zwar für die siegreiche Ländermannschaft im Gesamtergebnis. Beide Länder schicken ihre zur Zeit besten Amateure und Berufsfahrer an den Start. Italien ist u. a durch die bekannten Fahrer Astolfi, Bergomi, Olmi, Giorgetti, Nervi und Guglmietti vertreten. Deutschland stützt sich auf die Amateure Gerhard Burann, Schertle, Preisleit, Saager, Schöpflin und Wiemer und die Berufsfahrer Merkens, Schorn, Lohmann, Stach und Wengler. Diese Namen allein verbürgen sportlich spannende Wettbewerbe.

Fünfter Handball-Länderkampf Deutschland-Dänemark. Am gleichen Tage, an dem sich die Fußball-Nationalmannschaften von Deutschland und Dänemark in Hamburg im zehnten Länderkampf gegenüberstehen, ist im Handball gleichfalls Dänemar Gegner unserer Nationalmannschaft. In den voraufgegangenen fünf Begegnungen war Deutschland jedesmal siegreich und ist auch als Gast des Gegners in Kopenhagen wieder Favorit.

Nah und Fern

92 Todesopfer der Sturmkatastrophe in USA.

Bittere Kälte hat den größten Teil der Vereinigten Staaten nach Abflauen des schlimmsten Sturms, den man seit Jahren erlebte, eingehüllt. Im ganzen werden bis jetzt 92 Todesopfer der Naturkatastrophe gemeldet. Rettungsmannschaften suchen die großen Seen nach Schiffbrüchigen ab.

Trauerfeier für Intendant Dr. Raskin. Der Große Sendesaal des Berliner Rundfunkhauses war Schauplatz einer Trauerfeier für den auf einer Dienstreise verunglückten Intendanten Dr. Adolf Raskin, den Leiter der Auslandsabteilung der Reichsrundfunkgesellschaft und kommissarischen Intendanten des deutschen Kurzwellensenders. Der Trauerfeier wohnten unter anderen Reichsminister Dr. Goebbels, Gauleiter Bohle sowie Reichsintendant Dr. Glasmeier bei, nach dessen Gedenkrede Reichsminister Dr. Goebbels dem unermüdlichen Wirken Dr. Raskins Worte herzlicher Würdigung widmete. Im Namen des Führers verlieh der Minister an Dr. Raskin für seine Verdienste um den Kriegseinsatz des deutschen Rundfunks das Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse, eine Ehrung, die dem Lebenden nach dem Kriege zuteil geworden wäre.

Der Herzspezialist Professor Dr. Wenckebach gestorben. Im Alter von 76 Jahren starb in Wien der bekannte Herzspezialist und ehemalige Vorstand der ersten medizinischen Klinik in Wien, Professor Dr. Friedrich Wenckebach. Wenckebach befaßte sich schon während seiner Praxis als Landarzt mit Forschungen über Störungen der Herzfunktion und Unregelmäßigkeiten des Pulses. 1902 wurde er Professor für innere Medizin in Groningen (Holland), folgte dann einer Berufung nach Straßburg und wurde schließlich Vorstand der ersten medizinischen Klinik in Wien. Besondere Verdienste erwarb sich Dr. Wenckebach um die Erforschung der Angina Pectoris und der Eigenschaft der Herzmittel.

Soldaten bestohlen. — Acht Monate Gefängnis. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte einen 18 Jahre alten Angeklagten, wegen Verbrechens gegen die Volksschädlingsverordnung in Verbindung mit schwerem Diebstahl zu acht Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte im Gesellenzimmer eines Bäckermeisters einen verschlossenen Schrank aufgerissen und daraus die Kleider eines zur Wehrmacht eingezogenen Arbeitskameraden entwendet.

Unverhofftes Wiedersehen mit dem Schirm. Im Frühjahr d. J. nahm eine Frau aus Tuttlingen einen fast neuen Damenschirm, den sie im Vorraum des Bahnhofsabortes hängen sah, mit, und behielt ihn. Obwohl die Geschädigte in der Zeitung eine Verlustanzeige aufgab, hüllte sich die Angeklagte, die im ausdrücklichen Einvernehmen mit ihrem Mann handelte, in Schweigen. Nach einigen Wochen kam die Angeklagte zufällig in ein Tuttlinger Geschäft, in dem die Geschädigte als Verkäuferin tätig war. Die Verkäuferin sah beim Bedienen der Angeklagten in deren Handtasche ihren Schirm wieder und nahm ihn an sich. Die Angeklagte, die den Schirm „von einer unbekannten Person gekauft" haben wollte, wurde auf Grund der gegenteiligen Feststellung des Gerichts wegen Fundunterschlagung zu einer Geldstrafe verurteilt. Die gleiche Strafe traf auch ihren Mann.

Elektrischer Steckkontakt als Schnuller. Durch den elektrischen Strom erlitt ein 11 Monate altes Mädchen in Wien schwere Verletzungen. Das Kind bekam einen stromführenden Steckkontakt zu fassen, steckte ihn in den Mund und zog sich zum Teil erhebliche Verbrennungen an Unterlippe, Zunge und Kinn zu.

Erstes Totenmal für österreichische Legionäre. In Bad Aibling wurde im Rahmen der Veranstaltungen zum 9. November 1940 für die im Kampfe um die Freiheit und für Großdeutschland gefallenen ehemaligen österreichischen Legionäre ein Totenmal enthüllt. Das Denkmal wurde nach Ideen einer Mutter geschaffen, deren Sohn im Kampfe um die Befreiung der Ostmark fiel. Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Bastianelli konnte schließlich das Werk verwirklichen. Das Denkmal entstand gegenüber einem Sammelgrab, in dem 28 ehemalige Legionäre ruhen.

Fünf Todesopfer bei einem Kraftwagenunglück in Calabrien. Ein schweres Autounglück ereignete sich in der Provinz Calabrien, etwa 50 Kilometer von Crotone entfernt. Ein mit sieben Personen besetztes Lastauto raste auf abschüssiger Straße, wahrscheinlich infolge Versagens der Bremsen, gegen eine Brücke, durchstieß das Geländer und stürzte in den Abgrund. Fünf Personen fanden den Tod. Der Fahrer wurde schwer verletzt. Sein Begleiter konnte sich durch Absprung retten und blieb unverletzt.

Todesurteil vollstreckt

Am 14. November 1940 ist der vom Sondergericht in Zichenau wegen Verbrechens gegen die Verordnung gegen Volksschädlinge zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte Aleksander Makowczenko hingerichtet worden.

Gemeinderundfunk für Schlesien

Uebertragungsanlagen für Städte und Gemeinden.

Das Gemeinschaftsleben stellt heute wie zu keiner Zeit höchste Ansprüche an die Möglichkeit, die gesamte Bevölkerung einer Gemeinde mit dem gesprochenen Wort zu erfassen. Keine Ansprache auf Sportplatz, Ring, Markt, Dorfanger oder in Sälen usw. ist mehr denkbar ohne die Bereitstellung von Mikrophon und Lautsprecher.

Mit Leihanlagen und aus der freien Wirtschaft sind die Uebertragungsaufgaben organisatorisch, technisch und kaufmännisch niemals vollkommen zu lösen. Die Erfahrung ergibt, daß für eine einmalige Aufstellung, Benutzung und Leihgebühr mit bis zu 10 Prozent des Anlagenwertes gerechnet werden muß. Ferner besteht in technischer und organisatorischer Hinsicht auf Leihanlagen insofern wenig Verlaß, als die freie Wirtschaft die Anlagen nicht immer bereithalten kann und sie gerade dann oft anderweitig verleihen muß, wenn sie von der Gemeinde gebraucht werden.

Es wurde daher mit staatlicher und parteilicher Genehmigung der Gemeinderundfunk e. V. gegründet, um uneigennützig es jeder deutschen Gemeinde zu ermöglichen die für ihre Verhältnisse technisch zweckmäßigste gemeindeeigene Lautsprecheranlage auf einer finanziell sehr günstigen Basis zu beschaffen. In jedem Gau am Sitz der Gauleitung schließen sich die Gemeinden und die Partei zu Gemeinderundfunkvereinen zusammen, welche von der Reichszentrale des Gemeinderundfunks e. V. betreut werden. So ist auch im Gau Schlesien der Gemeinderundfunk e. V. Gau Schlesien ins Leben gerufen worden.

In Zusammenarbeit mit der deutschen Rundfunkindustrie wurden Spezialapparate entwickelt. Für die hauptsächlich in Frage kommenden Gemeindegrößen wurden fünf Musteranlagen entwickelt. Die Wünsche der betreffenden Gemeinden hinsichtlich der elektro-akustischen Auflplanung von Plätzen Sälen usw. werden vom Gemeinderundfunk e. V., Gau Schlesien, berücksichtigt. Die Anlagen sind in hochwertigen Transportkoffern eingebaut und sofort betriebsfertig. Dadurch, daß sie aus den einheitlichen Grundelementen aufgebaut sind, können unter Zusammenziehung der Anlagen aus den Nachbargemeinden jederzeit Großanlagen zusammengeschaltet werden, die an sich weit über den Rahmen der örtlichen Bedürfnisse hinausgehen und bei irgendwelchen Großveranstaltungen notwendig werden.

Gemeinde und auch Partei bezahlen die in den Satzungen festgelegten Monatsbeiträge. Aus den Beiträgen leiht der Gemeinderundfunk e. V. seinen Mitgliedern ständig einen ausgebildeten Stab von Technikern kostenlos zur Verfügung, der die elektro-akustische Auflplanung der Gemeinden und die Aufstellung der in Betracht kommenden Gemeinschaftsanlagen übernimmt. Ferner sorgt der Gemeinderundfunk e. V. für die ständige Wartung der einmal gekauften Anlagen. Jugendlicher Nachwuchs zur pfleglichen Behandlung und Bedienung der Anlagen soll herangebildet werden.

Jede schlesische Stadt oder Gemeinde, welche die Anschaffung einer Uebertragungsanlage plant, wendet sich an den Gemeinderundfunk e. V., Gau Schlesien, Breslau 13, Charlottenstraße 28, welcher an die Gaupropagandaleitung der NSDAP., Gau Schlesien, angegliedert ist und in enger Zusammenarbeit mit der Gauhauptstelle Rundfunk arbeitet. Durch die zentrale Beschaffung der erforderlichen Anlagen und Ausschaltung jeglichen Zwischenhandels wird eine wesentliche Verbilligung erzielt, welche den Gemeinden zugute kommt. Es sei dabei noch darauf hingewiesen, daß auch bereits bestehende ältere Uebertragungsanlagen modernisiert und ergänzt werden können.

Eine größere Anzahl Gemeinderundfunkanlagen ist bereits im Gau Schlesien in Betrieb und arbeitet zur vollsten Zufriedenheit. Anläßlich der Befreiungskundgebung am 1. September 1940 in Kattowitz mit Reichsminister Dr. Goebbels sind Gemeinderundfunkanlagen in größerem Umfange eingesetzt worden und haben die Durchführung der Uebertragung der Rede von Kattowitz aus auf alle Kreisstädte über Drahtfunk ermöglicht.

„Böhmischer Wind"

Erfolgreiche Uraufführung des Schauspiels von Kaergel.

Im Königsberger Schauspielhaus ging Kaergels „Böhmischer Wind" als zweite Uraufführung dieses Winters zum erstenmal in Szene. Ostpreußen und Schlesien sind seit Jahrhunderten die treuen Wächter des Deutschtums im Osten. Beide umklammert von fremdem Volkstum, nur gehalten durch eine schmale Landbrücke zum übrigen Reich. Gemeinsamkeit des Schicksals ließ in beiden deutschen Ostprovinzen Menschen erwachsen, die sich bis in der Grundlinie ihres Wesens immer wieder berühren werden. Wenn ein Dichter wie Hans Christoph Kaergel seine neue Schöpfung „Der böhmische Wind" nun nach Königsberg zur Uraufführung gab, obwohl er im Schlesiertum so fest verankert ist, dann baute er wohl auf diese Gemeinsamkeit, auf das tiefere Verständnis der Grenzlanddeutschen. Kaergel ist mit seinem „Hockewanzel" und dem „Andreas Hollmann" in Deutschland bekannt geworden.

Die Spannung zwischen den schlesischen und böhmischen Menschen, die er im „Hockewanzel" anschnitt, vertieft und erweitert er nun in seinem „Böhmischen Wind". Schon als Kind hat der Lehrersohn in seiner schlesischen Heimat die Abneigung gegen das Böhmische tief empfunden, das Streben Schlesiens, von Böhmen, als dem Sitz der Habsburger, weg zum größeren Reich zu kommen. So mußte er zwangsläufig zu der Person gelangen, die in sagenhafter Verbrämung heute noch in seiner Heimat als Vorkämpfer der protestantischen Loslösung vom Habsburgertum zum Reich gilt. Der Schlesier aber ist eine zwiespältige Natur, und dieser Charakterzug findet sich stark ausgeprägt bei dem Helden des Dramas Graf Hans Ullrich Schaffgotsch. Dieser glänzende Reiterführer des Kaisers, in Wallenstein den Bringer eines neuen Reiches erkennend, verfällt den dunklen Plänen des Friedländers, des „böhmischen Windes". So aber, wie der „böhmische Wind" nach Schlesien Sturm und Regen bringt und deshalb vom schlesischen Menschen gehaßt wird, so gerät Schaffgotsch in Gegensätze zu den Herzögen und Stammesherren seiner Heimat. Seine Güter sind zudem ein verlockender Preis für den geldhungrigen Kaiser. Als einstiger General Wallensteins muß er sein unschuldiges Haupt auf das Schafott legen, nachdem er alle Folterungen und Bekehrungsversuche der Jesuiten standhaft überwunden hat. Sein Opfertod wird nun zum Fanal für seine Landsleute, die in ihm den Ueberwinder des „böhmischen Windes" erkennen.

Kaergel hat mit seinem vieraktigen Schauspiel mehr als ein Drama der Religionswirren einer längst vergangenen Zeit gegeben. Die Sehnsucht nach einem starken freien Reich spricht nicht nur zum deutschen Menschen des Ostens, sondern wird überall die Herzen erobern. Die Aufführung in Königsberg in Anwesenheit des Dichters und Agnes Miegels rechtfertigte die hohen Erwartungen Kaergels von den Leistungen des Königsberger Schauspielhauses. Der begeisterte Beifall, der auch den Dichter immer wieder vor den Vorhang rief, galt auch sämtlichen Mitwirkenden. Der „Böhmische Wind" wird, das ließ die Uraufführung eindeutig erkennen, von Ostpreußen aus über sämtliche Bühnen Deutschlands gehen.

Lokales u. Provinzielles

Verkauf „unter dem Ladentisch hervor".

Staatssekretär Dr. Freisler vom Reichsjustizministerium gibt in der „Deutschen Justiz" eine Abgrenzung des Typs jenes Kriegsschädlings, auf den § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung abzielt, gegenüber den kleineren Sündern, die nach den Verbrauchsregelungsbestimmungen zu bestrafen sind, wenn sie sich gegen die Bewirtschaftungsvorschriften vergehen. Der Staatssekretär erklärt, daß derjenige, der die Versorgung des deutschen Volkes böswillig gefährdet, nicht weniger verwerflich handle als derjenige, der etwa unter Ausnutzung der Verdunklung einer Frau die Handtasche raubt. Beim Strafmaß müsse dem Rechnung getragen werden. Die Menge der vernichteten, oder zurückgehaltenen Ware sei gewiß nicht bedeutungslos, aber in Wirklichkeit liege die Gefährdung nicht nur in der Menge der dem ordnungsmäßigen Umsatz entzogenen Gütern, sondern sie könne in der Kraft der Ansteckungskeime solchen Verhaltens liegen. In dieser Hinsicht könne es eine große Bedeutung für die Bedarfsdeckung der Bevölkerung eines Ortes oder eines Stadtteils haben, wenn eines von mehreren Lebensmittelgeschäften auch ohne Marken „unter dem Ladentisch hervor" an „guten Kunden" bewirtschaftete Güter verkauft, die anderen aber nicht; wenn eines von mehreren Speisehäusern eines Ortes oder Stadtteils merkbar größere Portionen ausgeben könne, als den abgeforderten Marken entspricht. Die Gefährdung könne auch darin liegen, daß das Vertrauen der Bevölkerung in das gute Funktionieren der gerechten Verteilung der Bedarfsgüter untergraben wird. Der Staatssekretär begrüßt es, daß die Sondergerichte die Böswilligkeit im Sinne des § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung bisher nicht zu eng aufgefaßt hätten.

Die Rückkehr in den alten Betrieb

Durch die Einberufung zum Wehrdienst wird das Beschäftigungsverhältnis nicht gelöst. Bei der Entlassung aus der Wehrmacht hat das Gefolgschaftsmitglied Anspruch darauf, auf seinen Arbeitsplatz zurückzukehren. Wie der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsministeriums in einer Erläuterung der sich daraus ergebenden Rechte und Pflichten im Reichsarbeitsblatt ausführt, ist dieser Anspruch grundsätzlich für alle entlassenen Soldaten gegeben, die jetzt oder später wieder in den Zivilberuf zurückkehren. Der Anspruch auf den alten Arbeitsplatz besteht auch dann, wenn inzwischen ein Ersatzmann eingestellt worden ist und dieser vielleicht ebenfalls einberufen wurde, so daß ein drittes Gefolgschaftsmitglied an dem Arbeitsplatz steht. Aber auch von dieser Regel gibt es einige Ausnahmen. Eine ausnahmsweise Kündigung des Gefolgschaftsmitgliedes kann nur mit Zustimmung des Reichstreuhänders erfolgen. Eine Rückkehr in einen stillgelegten Betrieb ist ebenfalls nicht möglich. Schließlich kann auch schon vor der Einberufung eine Kündigung ausgesprochen sein, oder es kann sich um ein befristetes Beschäftigungsverhältnis gehandelt haben. Nach der Entlassung aus dem Wehrdienst muß das Gefolgschaftsmitglied Verbindung mit dem alten Betriebsführer aufnehmen und ihm die Wiederaufnahme der Arbeit ankündigen. Der Entlassene kann einen Heimkehrurlaub von 14 Kalendertagen verlangen. Für die Zeit des Heimkehrurlaubs werden aber Familienunterhalt, Wehrsold, Verpflegungsgeld usw. weitergewährt. Nach der Entlassung aus dem Wehrdienst leben Rechte und Pflichten aus dem Beschäftigungsverhältnis in vollem Umfange wieder auf. Nach Wiederaufnahme der Arbeit gelten auch wieder die allgemeinen Kündigungsschutzvorschriften und Kündigungsbeschränkungen.

Schadenersatzansprüche für in französische Kriegsgefangenschaft geratene Heeresangehörige. Das Oberkommando des Heeres gibt bekannt, daß deutsche Heeresangehörige einschl. der bereits entlassenen, denen im jetzigen Kriege bei der Gefangennahme oder während der französischen Kriegsgefangenschaft durch französische Streitkräfte oder französische Zivilpersonen persönliches Eigentum abgenommen und nicht zurückerstattet worden ist, Ersatzansprüche anmelden können. Die Anträge sind durch die jeweils zuständigen Kommandostellen vorzulegen.

Spendet Bücher für unsere Soldaten!

Das Großdeutsche Reich steht in seinem Endkampf mit England um die Neugestaltung Europas. Von der Biskaya bis zum Bug und vom Nordkap bis zum Schwarzen Meer stehen Millionen deutscher Soldaten in tapferer Pflichterfüllung für das Reich.

Jetzt in den langen Winternächten, wo der Soldat auf einsamem Posten besonders dankbar für ein gutes Buch ist, rufe ich alle Schlesier erneut zu einer Buchspende auf, mit der wir die geistige Verbindung der Heimat mit der Front noch enger knüpfen wollen. Durch diese Buchspende soll auch die letzte und kleinste Einheit, die irgendwo auf abgelegenem Posten ihren Dienst tut, ihre Bücherei erhalten.

Schlesier stellt auch mit dieser Buchspende die Kameradschaft der Heimat mit ihren Soldaten unter Beweis. Wir können mit dieser Spende der Wehrmacht eine schöne Weihnachtsfreude bereiten!

Bracht
Gauleiter-Stellvertreter.

Städtische Sparkasse zu Breslau.

— **Sohlenleder nur für Arbeitsstiefel.** Die Schuhmacher sind vom Reichsinnungsverband darauf hingewiesen worden, das ihnen zugeteilte Leder nur für solche Reparaturen zu verwenden, die unbedingt erforderlich sind. Zu allererst sollen die Kriegsinvaliden Ledersohlen erhalten und dann jene Berufstätigen, deren Arbeitsschuhe besonders strapaziert werden. Namentlich angeführt werden die Bergleute, Weichen- und Streckenarbeiter, Bahnunterhaltungsarbeiter und Schiffer sowie Arbeiter in der Eisen- und Chemiebranche.

— **Eierverteilung.** In der Zeit vom 14. bis 17. d. Mts. wird für jeden Versorgungsberechtigten auf den Abschnitt c ein Ei ausgegeben. Alles Nähere ist aus der im heutigen Anzeigenteil enthaltenen Bekanntmachung zu ersehen.

— **Dem Gedenken der Gefallenen.** Eine Feierstunde im Breslauer Opernhaus veranstaltet der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge am Totensonntag, den 24. November, um 11,30 Uhr. Gauleiter-Stellvertreter Bracht und der Kommandant von Breslau, Generalmajor von Amann werden dabei Worte des Gedenkens sprechen.

— **Unfug mit Knallerbsen.** Ein beliebter Zeitverteib der Schuljugend ist das Werfen mit Knallerbsen und das Schießen mit Schreckschußpistolen auf der Straße. Eine große Freude bereitet es ihr, wenn die Straßenpassanten infolge des Knallens in der Regel heftig erschrecken. Um diesen Unfug zu steuern, sind die Polizeibeamten angewiesen, gegen die Knallerbsenschützen einzuschreiten und sie zur Rechenschaft zu ziehen. Die Eltern werden gut tun, ihre Kinder von diesem Spiel abzuraten.

Wann wird verdunkelt?

Von Sonnabend, den 16. November	17,03 Uhr
bis Sonntag, den 17. November	8,11 Uhr

Musik als Freudenquell

So wie der Mensch das tägliche Brot zur Erhaltung seines Körpers nicht entbehren kann, so gehört die Musik zur täglichen Nahrung unserer Seele. In der Zeit des Rundfunks vergeht tatsächlich kein Tag, an dem wir nicht Musik hören. Die Verbindung mit dem musikalischen Schaffen unseres Volkes gehört mit zu den einfachsten kulturellen Bedürfnissen.

Aber wir wissen auch, daß das Hören guter Musik allein nicht genügt. Wir wollen selbst Musik treiben. Der unmusikalische Mensch hat beim gemeinsamen häuslichen Musizieren schon eines der alten deutschen Volkslieder mitgesungen. Was wäre ein rechter Feiertag ohne Musik? Wo ein Lied erklingt oder wo irgendein Instrument gespielt wird, heben wir uns über den Alltag empor.

Die Hausmusik hat nicht den Ehrgeiz zu überragenden künstlerischen Leistungen, sie soll uns dazu erziehen, auch die schlichteste Musik zum Erlebnis werden zu lassen dadurch, daß wiir auch die einfachste Hausmusik ernst nehmen und mit Kultur pflegen. Wir haben uns längst gelöst von den Salonstücken klavierklimpernder Kinder, die sich dann vor Onkel und Tante oder sonstigen Verwandten und Bekannten unter reichlichem Aufwand von Unbehagen produzieren. Hierbei hat der Rundfunk große erzieherische Arbeit geleistet dadurch, daß er in die breiten Massen ein gesundes Urteil über wirklich gute Musik getragen hat. Hausmusik ist das zwanglose, gemeinsame Musizieren. Der eine singt, der andere spielt die Blockflöte, Akkordion oder ein anderes Instrument. Erst aus diesem Zusammenwirken aller wird der wahre Genuß des Selbstmusizierens geboren, und nicht selten finden sich Talente zusammen, die zu den schönsten Schöpfungen deutscher Musik vordringen.

Der Sorauer Lustmörder entwichen

Der wegen des in Kunzendorf (Kreis Sorau) begangenen Sexualmordes an der siebzehnjährigen Erna Scholz kürzlich zum Tode verurteilte 25jährige Karl-Heinz Langenick aus Berlin ist am 10. November entwichen. Der Mörder ist 1,79 Meter groß, schlank, dunkelblond und hat blaugraue Augen. Bei Langenick handelt es sich um einen gefährlichen Sittlichkeitsverbrecher. Die Kriminalpolizei bittet die gesamte Bevölkerung, alle Beobachtungen über das Auftauchen des Mörders schnellstens der nächsten Polizei- oder Gendarmeriedienststelle oder der Kriminalpolizeistelle in Frankfurt (Oder) mitzuteilen.

Drei Todesopfer eines Unfalls

In der Nähe von Hoyerswerda stürzten von einem im Bau befindlichen Schornstein drei Maurer in dem Augenblick ab, als sie Schicht machen wollten. Sie hatten, anstatt zum Abstieg die Steigeisen zu benutzen, sich in die Transportschale begeben und stürzten mit ihr plötzlich in die Tiefe, wobei alle drei den Tod fanden.

Gerichtliches

Wegen Kindesmißhandlung ins Zuchthaus

Ein rabiater Zeitgenosse stand in der Person des 30 Jahre alten Franz Godyn aus Gurka im Kreise Chrzanow vor der Strafkammer am Kattowitzer Landgericht. Godyn hatte seine 11jährige Tochter so schwer mißhandelt, daß sie bewußtlos liegenblieb. Diese unmenschliche Mißhandlung hat bewirkt, daß das Mädchen zeit seines Lebens unter Sehstörungen zu leiden haben wird. Das Gericht verurteilte den Rohling zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und zwei Monaten.

Pferdefleisch als Rindfleisch verkauft.

Anfang dieses Jahres hatte die 67 Jahre alte Auguste Schröter aus Breslau Pferdefleisch aufgekauft, das sie dann an andere Personen als Rindfleisch weiterverkaufte und sich auch den Preis für Rindfleisch zahlen ließ. Sie hatte sich jetzt vor der Breslauer Strafkammer wegen Betruges zu verantworten. Da sie bereits mehrfach vorbestraft ist und außerdem die durch den Krieg bedingten Verhältnisse für ihre Betrügereien ausgenutzt hatte, wurde sie zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag, d. 17. d. M. (Bußtagsfeier) 9,30 Schönfelder. 11 Kdg. derselbe. — 9 Uhr Wendelborn, Raebiger. — Mittwoch, d. 20. d. M. 17 Betstd. Altersheim, Schönfelder.

Gar einfach war dein Leben
Nie dachtest du an dich
Nur für die deinen streben
Hielst du für deine Pflicht.

Am 14. November, vormittags 1/2 11 Uhr, entschlief sanft nach langem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter,

Frau Johanna Schindler
geb. **Matsch**

im ehrenvollen Alter von fast 71 Jahren. Dies zeigen schmerzerfüllt an

Marienhof, den 14. November 1940

Der tieftrauernde Gatte nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Montag, den 18. November, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle, Helenenstr. aus, auf dem alten evangel. Friedhof in Hundsfeld statt.

Knoblauch-Beeren „Immer jünger" machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form. Vorbeugend gegen: Arterienverkalkung hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden. Geschmack- und geruchfrei. Monatspackung 1.— Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
Drogerie G. Machon
H. Köhler, Adler-Drogerie
in Sacrau: Germania-Drogerie.

Mach's wie ich du wirst es nicht bereuen, „Lebewohl" wird dich vom Hühneraug' befreien.
Lebewohl geg. Hühneraugen und Hornhaut. Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfg., in Apotheken und Drogerien.
Sicher zu haben:
H. Köhler, Adler-Drogerie und Germania-Drogerie in Sacrau.

Unreine Haut,
Verstopfung, Fettleibigkeit, Hämorrhoiden vermeide man durch gründliche Reinigung von Darm, Blut und Säften mit
Dr. Schieffer's Stoffwechselsalz.
Glas 1.20 Doppelpck. 2.—
Adler-Drogerie H. Köhler, Hundsfeld, Germania-Drogerie H. Köhler, Sacrau, Drogerie G. Machon, Marktplatz 12.

Bei Erkältungen erprobt

ist folgendes Schnellkur-Rezept: Kurz vor dem Zubettgehen oder im Bett möglichst heiß 1 bis 2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und ein bis zwei gestrichene Eßlöffel Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt trinken und nachher schwitzen. Zur Nachkur und zur Vermeidung von Rückfällen nehme man noch einige Tage, und zwar 2—3 mal täglich, einen Teelöffel Klosterfrau Melissengeist in einer Tasse heißem Pfefferminz- oder schwarzem Tee.

Viele haben nach diesem Rezept Erkältungskrankheiten erfolgreich bekämpft. So schreibt z. B. Herr Hermann Bühne (Bild nebenstehend), Angestellter, Duisburg-Meiderich, Bronkhorststr. 84 am 22. 10. 39: „Schon seit Jahren gebrauche ich in meiner Familie mit gutem Erfolg Klosterfrau-Melissengeist. Vor allem hat er sich bei Erkältungskrankheiten vorzüglich bewährt. Erst jetzt hatte ich einen hartnäckigen Husten. Eine Flasche Klosterfrau-Melissengeist genügte, die Erkältung zu beseitigen und auch den Husten zu lösen."

Weiter Frau Marga Elven, Witwe, Stuttgart, Augusten-Str. 37 am 16.12.39: „Gerne bestätige ich Ihnen, daß ich mit Klosterfrau-Melissengeist sehr zufrieden bin. Seit vielen Jahren leide ich im Frühjahr und Herbst an Erkältungskrankheiten. Seit letzten Herbst nehme ich dagegen Klosterfrau-Melissengeist mit dem allerbesten Erfolg. Auch sonst fühle ich mich jetzt mit meinen 60 Jahren frisch und lebhaft, was früher nicht der Fall war."

Nehmen auch Sie bei jeder Erkältung sofort den bekannten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Nonnen; erhältlich in Apotheken und Drogerien in Flaschen zu RM. 2.80 und 1.65 (Inhalt: 100 und 50 ccm). Vergessen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf! Die Wirkung von Klosterfrau-Melissengeist wird Sie gewiß befriedigen.

Eierverteilung.

a) Auf den vom 21. 10. bis 17. 11. 40 gültigen Bestellschein der Reichseierkarte wird als 3. Rate 1 Ei für jeden Versorgungsberechtigten auf den Abschnitt c in der Zeit vom 14. bis 17. 11. 40 abgegeben. Mit Ablauf des 17. 11. 40 erlöschen sämtliche Ansprüche aus der Zuteilungsperiode vom 21. 10. bis 17. 11. 40

b) Am 18. 11. 40 beginnt der neue Versorgungsabschnitt. Die bezugsberechtigten Verbraucher haben den Bestellschein 17 der Reichseierkarte bis zum 18. 11. 40 bei ihrem Lieferanten abzugeben.

c) Die Einzelhändler und ambulanten Händler haben auf dem Eierbestellschein für den 18. 11. 40 beginnenden Versorgungszeitraum die Bestandsmeldung einheitlich nach dem Stichtag vom 17. 11. 40 abzugeben. Bezugscheine die den Bestandsvermerk nicht tragen, werden von den Bezirksausgabestellen zurückgewiesen.

Breslau, den 13. November 1940.

Der Oberbürgermeister
Ernährungs- und Kreiswirtschaftsamt
Breslau-Stadt.

Stempel
Hundsfelder Stadtblatt.

Spielplan der Breslauer Theater.

Capitol. Gartenstr.
Herz ohne Heimat

Ufa-Palast Kaiser Wilhelmstr.
Jud Süß

Gloria-Palast. Schweidnitzerstr.
Wie konntest Du, Veronika

Tauentzien Theater Schwidnitzerstr.
Wiener Geschichte

Scala. Nikolaistr.
Für die Katz

Starke **Absatzferkel** verkauft Alois Scholz, Langewiese.

1 Wurf starker **Absatzferkel** verkauft Mittmann, Gr. Weigelsdorf.

4 bis 5 Morgen **Ackerland** vollständig eingezäunt evtl. mit kleiner Wiese zu verpachten. Görlitz, Mühlberg 18.

Absatzferkel verkauft Kipper, Friedewalde, Annabergstraße 87.